

1940 Gg (83) Professor Dr. Giesemann, (Astrub.)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 1

1939

38. Jahrgang

Neuere Literatur über das Grablinnen des Herrn:

Vignon, Le Saint Suaire de Turin.

Hynek, Der Martertod Christi im Lichte

der modernen medizinischen Wissenschaft.

Ders., Golgotha. Wissenschaft und Mystik.

Ders., Die Geheimnisse des göttlichen Ant-

litzes (Sühling).

Herders Laien-Bibel (Schulz).

Pohlmann, Die Metanoia als Zentralbegriff
der christlichen Frömmigkeit (Schmid).

Jansen, Die spätjüdische Psalmendichtung

(Allgeier).

Steidle, Patrologia (Rucker).

Casamassa, I Padri Apostolici (Altaner).

Molland, The conception of the Gospel in

the Alexandrian Theology (Vogels).

Lietzmann, Geschichte der Alten Kirche,

3. Bd. (Altaner).

Menges, Die Bilderlehre des Johannes von

Damaskus (Matzerath).

Haugg, Wir sind dein Leib. Die Botschaft

vom Corpus Christi mysticum (Wikenhauser).

Spáčil, Doctrina Theologiae Orientis separati

De Sacramentis in genere (Engberding).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neuere Literatur über das Grablinnen des Herrn

1. Vignon, Paul, Professeur à l'Institut catholique de Paris, **Le saint Suaire de Turin devant la Science, l'Archéologie, l'Histoire, l'Iconographie, la Logique.** Paris, Masson & Co., 1938 (216 p. 4°, XI pl., 92 fig.). Frcs. 100.

Das Turiner Grablinnen hat um die Jahrhundertwende im Mittelpunkt heftiger literarischer Fehden gestanden. Die Sache des Grablinnens schien rettungslos verloren, als der Kanoniker U. Chevalier ein Dokument (freilich ohne Datum und Unterschrift) ans Licht zog, in dem von dem Geständnis eines Malers die Rede ist, der angeblich das Grablinnen selbst gemalt, d. h. also gefälscht haben will. Damit glaubte Chevalier die Unechtheit unwiderruflich festgestellt zu haben. Und diese Feststellung ist — heute muß man sagen leider — ohne weitere Nachprüfung auch in die einschlägigen theologischen Handbücher eingedrungen und wird wahrscheinlich noch oft nachgeschrieben werden. Aber trotz der gewiß notwendigen kritischen Einstellung hat Chevalier sich einer schweren Unterlassung schuldig gemacht. Er hat nämlich das Grablinnen verurteilt, ohne es selbst verhört zu haben. Und das ist eigentlich um so weniger zu verzeihen, als doch bereits 1898 Secondo Pia mittels seiner berühmte gewordenen photographischen Aufnahme die Aufsehen erregende Entdeckung von dem Negativ-Charakter der Abdrücke des Grablinnens gemacht hatte. So schwerwiegend das in dem Dokument erwähnte Geständnis auch sein mag, objektiv muß zugegeben werden, daß dem papierenen Dokument das Grablinnen selbst auch als ein Dokument, freilich anderer Art, gegenübersteht. Vermag eine streng wissenschaftlich geführte Untersuchung darzutun, daß das Grablinnen nicht gemalt, sondern in sich echt ist, so hat selbstverständlich vor diesem Nachweis jedes Gerede von einer Fälschung zu verstummen. Allerdings müßte der Beweis der weiteren Echtheit im Sinne der Behauptung, daß es sich um das Grablinnen Christi und bei den Abdrücken somit um solche des toten Heilandes handelt, auch dann noch eigens erbracht werden.

Es hat immer Anhänger und Verteidiger der Echtheit des Grablinnens gegeben. Sie haben lange Zeit geschwiegen, nicht weil sie sich geschlagen glaubten, sondern um in aller Stille für ihre Sache zu arbeiten. Jede Frucht braucht Zeit, um zu wachsen und zu reifen. Die Zeit des Grablinnens

scheint nun gekommen, seit 1931 und 1933 der Berufsphotograph Giuseppe Enrie bei Gelegenheit der Ausstellung des Grablinnens in Turin seine gründlichen photographischen Aufnahmen gemacht hat. Dieselben geben nämlich eine Möglichkeit und Handhabe, die entgegenstehenden Bedenken wirksam zu widerlegen. 1931 wurden zwei wissenschaftliche Kommissionen, je eine französische und italienische, gebildet, die mit großem Eifer das Studium des Grablinnens aufgenommen haben. Generalsekretär beider Kommissionen wurde der alte Streiter für die Echtheit, Prof. Vignon. Obschon die Arbeiten und Untersuchungen noch längst nicht abgeschlossen sind, hat V. es für gut gehalten, der weiteren Öffentlichkeit einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Frage zu geben, ohne damit alle Probleme endgültig lösen oder weiteren Ergebnissen vorgreifen zu wollen.

Das Tuch, eine Art Serge, ist 1,10 m breit und 4,36 m lang. Die Abdrücke zeigen die Vorder- und Rückenansicht eines Toten. Daß es ein Toter war, beweisen die Spuren, die die Wunden auf dem Tuch zurückgelassen haben. Nach Ansicht des Verf. hindert nichts die Annahme, daß der Tote Christus war. Die Abdrücke sind nach der Theorie Vignons, die von den Fachleuten als die annehmbarste und wahrscheinlichste erklärt wird, durch chemische Fernwirkung (Vaporigraphismus) entstanden. Wie eine photographische Platte gegenüber den Lichtstrahlen, genau so verhielt sich das Tuch, das mit einer Aloeschicht bestrichen war, gegenüber gewissen ammoniakalischen Ausdünstungen des Körpers. So kamen die Bilder zustande, die völlig einem photographischen Negativ entsprechen. Dagegen sind die Abdrücke der Wunden und des Blutes durch unmittelbare Berührung mit der Leinwand entstanden und wirken somit positiv. Aber auch bei dieser Annahme bleiben noch viele ungelöste Rätsel. — Mit der literarischen Bezeugung des Grablinnens ist es sehr schlecht bestellt. Erstmalig erwähnt eine Illatio der mozarabischen Liturgie, die wahrscheinlich dem 7. Jahrh. zuzuweisen ist, ein Grablinnen Christi mit Abdrücken seiner Figur. Der Chronist des 4. Kreuzzuges, Robert de Clari, berichtet, daß in den Jahren 1202—4 (?) das Grablinnen mit dem Bilde des Erlösers zu Konstantinopel in der Marienkirche Maria in Blachernen jeden Freitag zur Verehrung ausgestellt worden und bei der Eroberung der Stadt im Jahre 1204 verschwunden sei. 1355 schenkt dann

Gottfried I von Charny einem kurz zuvor von ihm gestifteten Kollegialkapitel in Lirey bei Troyes ein Grablinnen, von dem V. annimmt, daß es mit dem von Konstantinopel identisch sei. 1453 kam dieses Linnen durch Schenkung in den Besitz der Herzöge von Savoyen. Zunächst wurde es meist in Chambéry aufbewahrt, wo es 1532 nur mit Mühe einer Feuersbrunst entging. Die schlimmsten Schäden wurden 1534 von Klarissen der Stadt ausgebessert. 1578 kam das Grablinnen nach Turin, wo es bis heute verblieben ist. Im Gegensatz zum Turiner Grablinnen sind die anderen sog. Grablinnen, deren man gegen 40 zählt, nur künstlich hergestellte Kopien. Das ist kurz umrissen die Sachlage, mit der V. uns in der Einführung bekannt macht und die er im weiteren Verlauf eingehend darlegt und begründet.

Im I. Teil (S. 17—92) handelt V. über den Toten und sein Leichentuch. In einer genauen Exegese der auf dem Grablinnen hinterlassenen Spuren erleben wir das grausame Martyrium eines Menschen, der genau wie Jesus Christus geißelt, mit Dornen gekrönt und ans Kreuz genagelt wurde, das er selbst zur Richtstätte geschleppt hat. Nach dem Tode, den die Spuren der von einem Lanzenstich herrührenden Seitenwunde klar bezeugen, wurde der Tote ohne Waschung und Salbung in die Leinwand gehüllt und zu Grabe getragen. Das gleiche ist für Christus anzunehmen, dessen Begräbnis nach den biblischen Berichten nur ein provisorisches war. Eine Schwierigkeit macht nur der Bericht des Johannesevangeliums, besonders das von ihm erwähnte „sudarium“. Aber V. macht mit guten Gründen glaubhaft, daß es sich dabei nur um das Grablinnen und nicht etwa um einen Gesichtsschleier handeln kann. Auch die Haltung der Arme widerspricht nicht jüdischem Brauch. Es folgen der Nachweis, daß Johannes unter der „Aloe“ wirkliche Aloe verstanden, daß die Art des Stoffes zur Zeit Christi in der Nachbarschaft des Judenlandes nicht unbekannt war und schließlich eine genaue Beschreibung der Abdrücke der Vorder- und Rückseite. — In diesem Teile wird der Nachweis, bei dem V. sich auf chemisch-physiologisch-medizinische Forschungsergebnisse stützt, mit einer Eindringlichkeit geführt, daß der Unvoreingenommene sich dieser Beweiskraft kaum entziehen dürfte.

Im II. Teil (S. 95—111) setzt sich V. mit der Geschichte auseinander. Dieselbe erhebt nämlich begründeten Einspruch gegen die Echtheit. Denn es gibt kein historisches Dokument, das es ermöglichte, das 1204 verschwundene byzantinische Grablinnen mit dem 1355 in Lirey hinterlegten Grablinnen zu identifizieren. Dazu schweigen sich die früheren Jahrhunderte fast völlig aus. V. glaubt nun, daß es für dieses Schweigen triftige Gründe gab, nämlich die Scheu vor der Kreuzigungsdarstellung, die sich naturgemäß auf das Grablinnen übertragen habe. Tatsächlich gibt es erst verhältnismäßig spät Darstellungen der Kreuzigung, zuerst symbolische und nach und nach auch realistische. Ferner zeigen letztere bis ins 10. Jahrh. den lebenden Christus und erst dann allmählich den toten mit geschlossenen Augen. So werde es verständlich, daß das Grablinnen lange verborgen gehalten und erst Anfang des 13. Jahrh. zur Verehrung ausgestellt worden sei. Dann kommen die Textzeugen zu Wort. Die Texte des Bischofs Bräulion von Saragossa (7. Jahrh.) und des Joh. Damascenus sind aber, ganz abgesehen davon, daß sie von den bildlichen Abdrücken und dem Aufbewahrungsort gar nichts sagen, doch zu unbestimmt, um daraus mit V. folgern zu

können, daß man zu ihrer Zeit das Leichentuch gekannt und aufbewahrt habe. Dagegen spricht die schon erwähnte Illatio der mozarabischen Liturgie — und zwar erstmalig — von den Spuren, die auf dem Leichentuch des Herrn zu sehen seien. V. nimmt an, daß ein spanischer Pilger im Kaiserpalast zu Byzanz davon gehört und es nach der Rückkehr dem Bischof Julian von Toledo erzählt habe. Dieser habe dann den entsprechenden Text in die Illatio eingefügt. Wann und wie das Grablinnen in kaiserlichen Besitz gekommen, darüber wissen wir wieder nichts. Bezeugt ist der Besitz für die Jahre 1171 und 1201. Dazu kommt noch das Zeugnis des Robert de Clari (s. o.), der von der Ausstellung und dem Verschwinden des Grablinnens berichtet. Die Hypothese, nach der das Grablinnen über Besançon nach Lirey gekommen sei, wird von V. gründlich erschüttert. Auch weitere Versuche, Dunkel in die Zeit von 1204—1355 zu bringen, hält er für irrig oder nicht genug begründet. Es zeugt für die weise Zurückhaltung des Verf., daß er lieber eine Traditionslücke annimmt als daß er dieselbe mit faden-scheinigen Beweisen überbrücken möchte. Wenn man schon an die Echtheit des Grablinnens glaubt und die Wahrscheinlichkeit, daß es Christi Grablinnen sei, anerkennt, wird man auch zugeben können, daß die maßvolle Geschichtshypothese V.s vieles für sich hat, wenn damit auch noch manches ungeklärt bleibt.

Besser als mit unsicheren Hypothesen glaubt V. der Sache des Grablinnens zu dienen, wenn er den Nachweis erbringt, daß es wirklich aus dem Orient stammt und schon im 5. Jahrh. vorhanden ist. Das soll geschehen mittels seiner „Ikonographie“, die er im III. Teil (S. 115—191) bringt und von der er glaubt, sie beruhe „sur de robustes bases“ (S. 111).

Sein Beweisgang ist kurz folgender: Nach den anfänglich idealistischen Darstellungen Christi (meist ohne Bart) kam es mit der Zeit zu porträtähnlichen Christusbildern. Ihre Vorbilder sind die sog. wunderbaren Christusbilder oder Acheiropoiten. Der Urtyp derselben ist das Bild von Edessa, das sog. Edessenum oder Mandilion der Byzantiner. Nach der Legende der Doctrina Addaei hat der Gesandte des Königs Abgar zu Lebzeiten Jesu dessen Porträt gemalt und es dem König geschenkt. V. glaubt, daß das Edessenum dieses sagenhafte Porträt sei und somit zu Anfang des 5. Jahrh. vorhanden war. Der Künstler habe es zwar nicht nach dem lebenden Christus, aber nach der auf dem Grablinnen eingepprägten Maske gemalt. Später kam das Bild von Edessa nach Byzanz und von dort 1204 angeblich nach Paris, wo es seit 1790 verschwunden ist. Die andere Version, nach der das Bild nach Genua oder Rom gekommen sei, scheint V. nicht bekannt zu sein. Andere noch erwähnte wunderbare Bilder seien Nachbildungen des Edessenum. Letzteres oder auch noch andere direkte Kopien des Grablinnens hätten den Künstlern als Modell gedient und nach ihnen hätten sie die Bilder Christi oder anderer h. Personen aus seiner Umgebung gemalt. Das Edessenum sei zwar unrettbar verloren, aber dafür sei das Grablinnen vorhanden, an dem man die charakteristischen Merkmale ablesen könne, die Zeugnis ablegten für die behauptete Verwandtschaft. Ungefähr ein Dutzend solcher angeblichen Charakteristika werden aufgezählt: Quadrat über der Nasenwurzel, Schatten auf der Stirn und den Wangen und unter der Unterlippe, Naso-labialfurchen, Schwellung der mittleren Nasenpartie, bartloses Oberkinn usw. Die Künstler der Urbilder haben selbstverständlich Wunden und Blut weggelassen und auch sonst die Totenmaske in ein lebendiges Gesicht umgebildet, wie es V. in einem Versuch (S. 135, Fig. 42) selbst vorführt. Dann wird die Verwandtschaft zwischen einer ganzen Serie von Mosaiken, Fresken, Miniaturen und dem Antlitz des Grablinnens nachzuweisen versucht. Davon nur einige Proben: Im Kuppelmosaik des kath. Baptisteriums zu Ravenna zeigen Christus und Johannes noch keine Merkmale,

dagegen wohl einige der Apostel. Die beiden ersten seien nämlich gegen 458 verfertigt, als noch keine vom Edessenum abhängige Kopie nach Ravenna gekommen sei; für die Apostel hätten aber bestimmt solche Modelle vorgelegen. — Beim Mosaik in Cosma e Damiano (Rom) ist es ausgerechnet Christus, der nur gewisse Andeutungen erkennen lasse, jedoch der Schnurbart „vient du suaire“ (S. 148). Die malerische Verwandtschaft hat sich nach V. auch in Gruppen und Untergruppen geteilt. Besonders herausgestellt werden der Christus der Pontianakatakombe und von S. Ambrogio in Mailand, dem sich noch ein ganzes Gefolge von Bildwerken anschließt. Überall werden Ähnlichkeiten, mal diese mal jene, festgestellt und weitgehende Folgerungen daraus gezogen. Nicht immer hat der Künstler den Kanon genau oder richtig wiedergegeben. Dann hat er nach V. eben einen Fehler gemacht, und einmal soll das sogar mit Absicht geschehen sein. Immer und immer wieder stößt man auf krampfhaft, gewaltsame und gezwungene Versuche, Beziehungen untereinander oder mit dem Grablinnen herzustellen. Je weiter es in der Beweisführung geht, desto mehr wird jedem unbefangenen Beschauer oder Leser klar, daß der von V. angestrebte Beweis nicht zu erbringen ist. Aber V. findet immer wieder „Verwandte“ des Grablinsens, selbst dort, wo man nicht einmal mehr von Spuren einer Ähnlichkeit sprechen kann. So soll z. B. der Hieronymus auf einer Miniatur des 11. Jahrh. gewisse Spuren des „carré supranasal“ tragen, und doch kann von einem Quadrat überhaupt nicht mehr die Rede sein (S. 170 u. Fig. 72). Und das gleiche gilt für die anderen Merkmale. Aber obwohl selbst V. sagt, daß die Wangenflecken „des formes banales“ hätten, folgert er doch: „nous ne sommes quand même pas ici très loin du Christ du Codex Gertrudianus“ (a. a. O.), dem er besondere Beweiskraft beilegt, da der Maler das Grablinnen selbst gesehen haben müsse (S. 164 f. u. Fig. 66). Man vgl. auch noch die Ausführungen zum Moskauer Christus (S. 164 u. Fig. 63), zum Antonius in S. Marco in Venedig (S. 174 u. Fig. 77) und zum Bilde von Laon, von dem er schließlich sagt: „Bref, l'auteur de cette Sainte-Face a vu le Linge, à Byzance . . . L'icone de Laon serait, à ce titre, la dernière des oeuvres de quoi nous apprenions que le Drap de Lirey — le Suaire actuel — et le Sindon des empereurs ne sont qu'une seule et même étoffe“ (S. 186).

Somit ist entgegen der Meinung des Verf. gerade seine Ikonographie der schwächste Punkt in der Beweisführung für die Echtheit des Grablinsens. Und die Frage des Verf.: „Serait-ce que la nouvelle Iconographie mérite d'entrer dès maintenant dans l'Histoire de l'Art par la grande porte?“ (S. 191) ist mit einem ganz entschiedenen Nein zu beantworten. Es ist wirklich bedauerlich, daß der sonst so feststehende Echtheitsnachweis durch diese „Ikonographie“ schwer belastet wird. Es mußte zu diesem Fehlresultat kommen einmal infolge einer falschen Methode. Damit ein Werk zur Verwandtschaft des Grablinsens gehöre, ist es nach V. (S. 141) nicht notwendig, daß es sich um ein „Hl. Antlitz“ handle, noch daß die dargestellte Person Christus sei. Es genüge, daß die Züge des Christus, des Apostels, des Heiligen oder eines anderen aus seinem Freundeskreis solche Charaktereigentümlichkeiten zeige, wie wir sie auf dem Grablinnen feststellen konnten. Auch brauchten diese Merkmale nirgends vollzählig zu sein. Das ist nun freilich eine Methode, mit der man alles, d. h. eben nichts beweisen kann. Weiter läßt diese Methode eine wichtige Voraussetzung unbeachtet. Von einer Porträtähnlichkeit zwischen zwei Personen kann man nur sprechen, wenn die eine sämtliche charakteristischen Eigentümlichkeiten der anderen aufweist. Von einer wirklichen Verwandtschaft zwischen zwei Kunstwerken kann nur die Rede sein, wenn beide genau in allen ihren besonderen Merkmalen übereinstimmen. Folglich kann die Abhängigkeit einer Malerei von

dem Grablinnen nur behauptet werden, wenn erstere alle typischen Besonderheiten des letzteren wiedergibt und nicht bloß die eine oder die andere. Es sei denn, daß diese Merkmale wirklich „individual-typische“ (wie z. B. Muttermal u. ä.) seien und nicht generell-typische, wie es jene sind, die V. als Kanon aufgestellt hat. Oder glaubt V. etwa, daß seine einzelnen Merkmale derart seien, daß sie nur bei Christus zu finden sind? Das ist eben nicht der Fall. So kann ich z. B. das oft genannte „carré supranasal“ auf einer ganzen Reihe von Porträtköpfen aus vorchristlicher und frühchristlicher Zeit, also antik-heidnischer Herkunft, nachweisen. Und ähnlich wird es mit den anderen Merkmalen sein. Daher bedarf es noch eingehender Untersuchungen und vor allem vergleichender Studien der älteren und zeitgenössischen antiken Kunst, um sichere Ergebnisse im Sinne der V.schen These erzielen zu können. Bis dahin wären darum alle Folgerungen, die V. aus seiner Ikonographie gezogen hat, zurückzustellen oder zu berichtigen. Fest steht, was auch die Kunstgeschichte schon lange weiß, daß nach Ablösung des hellenistischen Idealbildes besonders im Orient das Streben nach Porträtähnlichkeit der Christusbilder immer größer wurde. Daß gleichzeitig die Legenden von den Acheiropoiten oder den „wirklichen“ Christusbildern auftauchen, ist merkwürdig und doch auch wieder verständlich. Aber jede weitere Folgerung, zumal betr. einer Verwandtschaft mit dem Turiner Grablinnen ist vorläufig hypothetisch und führt unweigerlich in einen Märchenwald von weiteren schönen aber phantasievollen Hypothesen, was V. doch gerade vermeiden wollte.

In den Schlußfolgerungen (S. 193—208) bewegt sich V. wieder auf heimischerem Boden. Eine Fälschung des Grablinsens war materiell und psychologisch unmöglich. Dazu weisen Passion und Begräbnis des Toten so viel Besonderheiten auf, daß man vernünftigerweise sich der Annahme nicht verschließen kann, daß der Tote des Grablinsens Christus war. Interessant sind auch die Ausführungen über die Entstehung der negativen und positiven Abdrücke und so manche Rätsel, die die Wissenschaft bis heute nicht zu lösen vermochte. Von unseren Aussetzungen abgesehen scheidet man von dem Buch mit einem ganz tiefen Eindruck. Möge es dem begeisterten Verf. vergönnt sein, seine mühevollen Arbeit erfolgreich zu Ende zu führen!

2. Hynek, Dr. med. R. W., **Der Martertod Christi im Lichte der modernen medizinischen Wissenschaft.** Entdeckung des wahren Porträts Christi. Verdeutsch von Prof. A. Kulhaneck. Eger, Präverein „Egerland“ [1935] (140 S. kl. 8°). Kart. M. 2,20.
3. Ders., **Golgotha. Wissenschaft und Mystik.** Eine medizinisch-apologetische Studie über das heilige Grablinnen von Turin. Deutsche Bearbeitung von Henriette Brey. Karlsruhe, Badenia, 1936 (307 S. kl. 8°). Kart. M. 3,20.
4. Ders., **Die Geheimnisse des göttlichen Antlitzes.** Deutsche Bearbeitung von Henriette Brey. Karlsruhe, Badenia, 1936 (150 S. kl. 8°). Kart. M. 2,20.

Die Literatur um das Turiner Grablinnen hat sich seit 1930 sehr vermehrt. Der Prager Arzt Dr. Hynek hatte in seinem ersten Schriftchen die Echtheit des Leichentuches nicht besonders betont, weil er es als Mediziner einfach mit den Augen der exakten Naturwissenschaft betrachtete und somit kein Interesse für die theoretischen Beweise gegen die Echtheit hatte. Damit hat er aber Ärgernis erregt bei seinen Kritikern, die es sich z. T. freilich sehr leicht gemacht haben.

Denn mit einem bloßen Hinweis auf den Artikel im Lex. für Theol. u. Kirche IV, 65 kann man die Sache nicht abtun. Deshalb hat H. die ganze Frage neu aufgerollt in seiner zweiten Schrift. Er will darin den unzufriedenen Kritikern die Echtheit des Grablinsens nachweisen durch eine eingehende Erklärung desselben an Hand der Photographien und durch einen medizinischen Authentizitätsbeweis, dessen Feststellungen der Wahrheit eine durchschlagende Kraft zu verleihen scheinen. Die Nachprüfung muß Sache der Fachleute sein. H. ergänzt in einigen Punkten die Untersuchungen Vignons und gibt für manches eine andere Erklärung. Seine geschichtlichen und philologischen Darlegungen sind nicht immer stichhaltig und kritisch. Auch läßt er es manchmal an der gebotenen Klugheit und Zurückhaltung fehlen. So würde er der Sache des Grablinsens mehr und besser gedient haben, wenn er die Emmerickschriften und die Konnerseuther Vorgänge, die doch — ohne damit für oder gegen Stellung zu nehmen — immerhin noch sehr umstritten sind, nicht damit verquickt hätte. H. ist ein begeisterter und überzeugter — fast könnte man sagen fanatischer — Verteidiger der Echtheit. Dem ehrwürdigen Objekt würde hie und da eine ehrfürchtige Sprache ohne Ironie und Sarkasmus mehr entsprechen. Dabei ist H. jedoch ein frommer Verehrer, wie die mehr aszetisch gehaltene dritte Schrift zeigt. Man vgl. etwa das letzte Kapitel „Nächtliche Anbetung“, das eine ganz ergriffene und gottliebende Seele von fast mystischer Tiefe bekundet. Zu der letzten Schrift, in der H. offenbar einer neuen Andacht das Wort redet (vgl. auch Golgotha 235 f.), wäre zu bemerken, daß die Kirche noch neuestens sich gegen eine Andacht zum h. Haupte ausgesprochen und sie als unerwünscht bezeichnet hat (vgl. AAS XXX, 226). Bereits 1892 hat das Hl. Offizium eine besondere Andacht zum h. Antlitz verworfen.

Münster (Westf.)

Friedrich Sühling.

Herders Laien-Bibel zur Einführung ins Bibellesen. Ausgabe A mit einfachem Buchschmuck. Freiburg i. B., Herder, 1938 (XXIII, 1035 S. gr. 8°). Gbd. M. 10.

Wir erfahren aus dem Buche nicht, wer es geschrieben hat. Aus Andeutungen kann man schließen, daß mehrere Verfasser tätig gewesen sind.

„Laien-Bibel“ meint das, was man sonst „Auswahl-Bibel“ nennt. Sie soll die Vollbibel nicht ersetzen, sondern nur den Zugang zu ihr erleichtern. Ihr besonderes Ziel soll sein, „die Christus-Verheißung des Alten, die Christus-Verkündigung des Neuen Testaments deutlich hervortreten zu lassen“, den Wegen der göttlichen Erziehung nachzuspüren, ferner liturgische Texte in ihrem ursprünglichen Zusammenhang darzustellen (S. VIII). Was das letzte angeht, so sind wertvoll die Hinweise auf die liturgische Verwendung als Seitenüberschriften.

Sämtlichen biblischen Büchern mit Ausnahme von Chr sind Stücke entnommen, nur Matth und Joh sind vollständig wiedergegeben. Bei der Anordnung des A. T. ist ungefähr die Vulgata vorausgesetzt: nur stehen die Propheten zwischen Kön und Esr. Jes 6 ist vor 1 gesetzt. Von mehreren Büchern haben wir nur ganz kleine Bruchstücke — so von Ruth 6 Verse, von Nah 3, von Esr 3, von Jud 5, von Esth 2 (aus dem griechischen Teil). Jedem Sinnabschnitt gehen Erläuterungen in Kleindruck voraus. Für die übergangenen Abschnitte stehen kurze Inhaltsangaben. Nach

dem Wortlaut des A. T. finden wir S. 559—575 knappe Anmerkungen. Im N. T. haben wir zunächst eine Art Synopse. Die Überschrift S. 577 lautet: „Das Evangelium nach Matthäus, (Markus) und Lukas“. Nur Matth wird ganz gebracht. „Was von der heiligen Geschichte über seinen Bericht hinaus nur in den Fassungen der Apostelschüler Markus und Lukas enthalten ist, bringt unsre Auswahl als Einschub oder zitiert wichtige Einzelsätze in der Erklärung“ (so!). — Von Mark wird, abgesehen von einigen liturgischen Seitenüberschriften, auf S. 717 nur ein Stückchen von anderthalb Versen gebracht. In Joh sind Kap. 5 und 6 umgestellt. Die übrigen Schriften sind nur in Auszügen vertreten. Die Anmerkungen (S. 1026—32) sind noch knapper als die im A. T. Röm hat eine einzige Bemerkung (zu 6, 7), die nicht einmal drei Zeilen lang ist. Mit 1 Kor hören die Anmerkungen auf.

Recht gefällig ist der Buchschmuck von Rich. Seewald. Am Schlusse zwei Karten (Das Morgenland, Palästina zur Zeit Christi).

Im Vorwort steht ein Abschnitt „Zur Erklärung der sprachlichen Eigenart der Übersetzung“, zu dem ich etwas ausführlich Stellung nehmen möchte. Bildet doch bei einer Übersetzung die sprachliche Gestaltung mit die Hauptsache. Nach S. XI ist die Übersetzung „so wortgetreu und so klar gestaltet“, wie es die deutsche Sprache erlaubt. Deshalb sei darauf verzichtet, „ungewöhnliche Wendungen des heiligen Textes durch solche der Alltagssprache des modernen Menschen zu ersetzen“. Das soll ein Vergleich erläutern. Wenn jemand in einer Volksausgabe von Goethes Gedichten „zwecks größerer Gemeinverständlichkeit für den denkfaulen Leser“ im „Gesang der Geister über den Wassern“ statt „weiden ihr Antlitz“ sagen wollte „spiegeln“, so wäre das „Schändung deutschen Sprachgutes“. Davor wollen sich die Übersetzer hüten. Aber in diesem Zusammenhang wird ein Satz aus der Übersetzung Hennes angeführt und abgelehnt. Soll etwa Hennes Übersetzung an dieser Stelle Schändung deutschen Sprachgutes sein?

Aber unsere Laien-Bibel ersetzt sogar gewöhnliche Wendungen durch solche der Alltagssprache — meinetwegen auch der Zeitungssprache. Z. B. „und als er es von dem Hauptmann erfahren hatte“ (Mark 15, 45) durch „Das nahm er seitens des Centurio zur Kenntnis“ — oder „einige“ durch „welche“ (Apg 17, 18). Die Vorliebe für Ungewöhnliches besteht schon. Sie geht sogar so weit, daß man gewöhnliche Wendungen durch ungewöhnliche ersetzt. Z. B. für „Abraham zeugte Isaak“ (Matth 1, 2) lesen wir „Von Abraham stammte Isaak“. „Die Jungfrau wird empfangen“ (Matth 1, 23) wird ersetzt durch „der Jungfrau Leib wird gesegnet“. Das ist um so sonderbarer, als am Rande verwiesen wird auf Is 7, 14, wo übersetzt ist: „die Jungfrau wird empfangen“.

S. XII: „Der Leser darf sich darauf verlassen, daß an den nicht wenigen Stellen, wo unsre Eindeutschung von den gebräuchlichen Bibelübersetzungen abweicht, dies nur um der größeren Treue gegenüber dem heiligen Text willen der Fall ist . . .“. War bei den letzten Beispielen etwas von „der größeren Treue“ zu merken? Dieselbe Frage möchte ich stellen bei den folgenden Beispielen:

Gen 1, 2 lesen wir: „ein Abgrund bedeckt von Dunkel“ — wörtlich heißt es: „Dunkel bedeckte das Urmeer“. Gen 3, 8: „und machten für jedes einen Schurz“ — wörtlich: „und machten sich Schurze“. Gen 4, 5: „sein Antlitz verfinsterte sich“ — wört-

lich: „senkte sich“. Gen 7,20: „so hoch bedeckten sie die Berge“ — wörtlich: „und bedeckt wurden die Berge“. Gen 8,3: „Das Wasser verlief sich von der Erde nach allen Seiten“ — wörtlich: „ein Gehen und Sichverlaufen“, d. h. „immermehr“. Gen 8,7: „Der flog im Hin- und Widerflug (so!)“ — wörtlich: „und er flog aus ein Ausfliegen und Heimkehren“, d. h. „aus und ein“. Gen 14,19: „Gesegnet seist du, Abram“ — wörtlich: „Gesegnet sei A.“. Ex 10,28: Nach S. XII liege hier einer der Fälle vor, „wo es unumgänglich erschien, bildhafte Wendungen des Hebräischen, deren buchstäbliche Übertragung dem deutschen Ohr ganz fremd geklungen hätte, mit genau entsprechenden Wendungen“ wiederzugeben. Daher habe man die Warnung des Pharaon an Moses: „Wage nicht wieder, mein Antlitz zu sehen“ ersetzt durch: „... mir unter die Augen zu treten“. Ja, ist denn „mein Antlitz sehen“ eine „bildhafte Wendung“? Und in 2 Sam 19,9; 1 Kön 3,22 hat man ohne weiteres die hier verpönte Wendung gebraucht! Ri 8,35 wird „Liebe“ durch „Dank“ ersetzt. 1 Kön 17,3, 5: „am Bach Kerith, der von drüben zum Jordan fließt“ — wörtlich: „der östlich vom Jordan“. 1 Kön 17,6: „Und Raben kamen zu ihm, mit Brot und Fleisch“ — wörtlich: „und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch“. 1 Kön 17,7: „Aber die Tage gingen hin, und es geschah ...“ — wörtlich: „Und es geschah nach einigen Tagen“. 1 Kön 18,27: „mit lauterer Stimme“ — wörtlich: „mit lauter Stimme“. 1 Kön 18,29: „nichts regte sich“ — wörtlich: „kein Aufmerken“. Die Übersetzung von 1 Kön 21,7: „Ach du, wann willst du als König über Israel handeln!“ verstehe ich nicht. Einen Fall, wo eine aus dem A. T. stammende Stelle im N. T. geändert wird, haben wir bereits kennengelernt. Ein zweiter! Joel 3,4 lesen wir richtig: „eh des Herrn Tag, der große und furchtbare, kommt“. Dagegen lautet sie Apg 2,20: „eh groß des Herrn Offenbarungstag kommt“. — Die schon recht zahlreich beigebrachten Stellen ließen sich beliebig vermehren. Wo ist da die angekündigte „größere Treue“ gegenüber dem Wortlaut? Das Bessermachen ist der Feind des Gutmachens — noch mehr aber das Schlechtermachen.

Man kann nicht erwarten, daß jedes Wort des Urtextes im Deutschen durch dasselbe Wort wiedergegeben wird. Aber bei benachbarten Stellen vielleicht doch! Gen 1,2, 4, 5 steht dreimal וַיִּהְיֶה. Als Übersetzung lesen wir 1) Dunkel, 2) Finsternis, 3) das Finstere. Für das fünfmalige וַיִּהְיֶה in V. 3—5 steht abwechselnd „Licht“ und „das Licht“. Gen 1,26 wird ganz richtig übersetzt „als Unser Bild“, aber gleich darauf bei der Ausführung des göttlichen Planes „Sich zum Bilde, zum Bilde Gottes“. Es sieht so aus, als ob einmal nach H übersetzt wäre, dann nach V. Warum? In Gen 3 lesen wir durchweg „Weib“ — aber einmal mitten darin in V. 12 „Frau“. 1 Sam 9,4 steht zweimal וַיִּפְתָּח. Das erste ist übersetzt „sie fanden aber nichts“, das zweite „nichts war zu finden“. In demselben Vers!

Meistens ist der Urtext zugrunde gelegt. Aber wie steht es mit den hebräischen Kenntnissen der Verfasser? Man konnte schon an verschiedenen der mitgeteilten Stellen Zweifel hegen. Noch einiges:

Gen 1,4 ist ein bekannter Hebraismus vermieden; denn es heißt: „Und Gott sah, daß das Licht gut war“. Dagegen nicht in Gen 13,10: „... und schaute über die ganze Jordansau; da war alles wohl bewässert“, wo es heißen muß: „und sah, daß die ganze Jordansau überall bewässerte Gegend war“. Für das bekannte וַיִּפְתָּח steht wiederholt „und ward gesprochen“ — z. B. Jon 3,1: „und ein zweites Mal geschah des Herrn Rede zu Jonas und ward gesprochen“. Gen 50,25 wird וַיִּפְתָּח durch „gedenken“ übersetzt — abgesehen von der falschen Übertragung des Inf. absol. In 1 Kön 18,28 ist „mit den Schwertern und den Spießen“ Hebraismus. — Unklare Vorstellungen herrschen über das Wort אָדָם. Das bedeutet „Mensch“, „Menschen“, oder es

ist Eigenname für den ersten Mensch. Mit dem Artikel heißt es nur „der Mensch“ oder „die Menschen“ — Eigenname kann es mit dem Artikel unmöglich sein. Nun finden sich in dem Buche verschiedene Übersetzungen des Wortes, die zu beanstanden sind. So Gen 2,7: „da formte Gott der Herr den Adam“. V. 8: „und setzte darein den Adam“. Gen 11,5: „die Adamskinder“ statt „die Kinder der Menschen“. Schlimmer in Ps 104,23: „und der Adam kommt heraus zu seiner Arbeit“ oder Job 38,26: „daß es regne auf Land ohne Menschen, auf Wüste, kein Adam darin“.

Und wie behandelt man die Muttersprache? Oben ist schon mancherlei mitgeteilt, was Bedenken erregen könnte. Dabei hoffen nach S. XII die Übersetzer, „ein besseres Deutsch geschrieben zu haben und zugleich der urwüchsigen Bilderfülle des hebräischen Urtextes mehr gerecht geworden zu sein als die meisten andern modernen Übersetzer mit ihrer blassen papierenen Schreibtischsprache“. (Gehöre ich auch zu diesen?) Aber wenn man viermal innerhalb sechs Zeilen „Fakten“ schreibt, wenn man aus der Feder Worte fließen läßt wie „auf das Getagthaben des Schöpfungsmorgens überhaupt“, um sie dem deutschen Volke vorzusetzen (S. 560), wenn man nicht nur einmal den Wesfall „Fleisch“ bildet, wenn man übersetzt „Majestäten tuscheln miteinander“ (Ps 2,2) — „Er daure zusamt dem Scheinen der Sonne“ (Ps 72,5) — „Unsrer Jahre Tag ist an sich siebzig Jahr“ (Ps 90,10) — „Wie sollten wir singen des Herrn Gesang auf dem Ackerboden der Fremde?“ (Ps 137,4) — „Mein Wandern und mein Ruhn, Du missest's ab“ (Ps. 139,3) — „stolze Woge dein breche sich hier!“ (Job 38,11) — „Im heil'gen Zelt war ich Liturgin vor Ihm“ (Sir 24,10) — „Herr, zu hören hört' ich von Dir“ (durchaus keine wörtliche Übertragung!) usw. usw. — dann sollte man doch nicht sein eigenes Deutsch loben. Die Übersetzung von Ps 8,3 „auszulöschen Feind und Rebell“ erinnert freilich nicht an den Schreibtisch — eher schon an Indianer am Lagerfeuer.

In runden Klammern „stehn Worte, durch deren Einschub das hergebrachte Verständnis des Texts (so!) erleichtert werden soll“ (S. X). Ein Beispiel! Hinter „die Cherubim“ in Gen 3,24 steht: „(das sind die Engel der ewigen Anbetung)“.

Aus der „Einführung für solche Leser, denen die moderne Bibelkritik zu schaffen macht“ (S. XIV), will ich einen Satz anführen, der bereits wegen seiner sprachlichen Gestalt bemerkenswert erscheint: „Man vergleiche hierzu nur etwa unsere Anmerkung zu Apg 17,34, wo wir ein klassisches Beispiel solcher Selbsterledigung der Kritik geboten haben, die dem Laien das Recht gibt und zur Pflicht macht, unbeirrt durch alles, was ihm als angeblich endgültiges Ergebnis der modernen Forschung im populären Schrifttum vorgetragen wird, am kirchlich überlieferten Verständnis der Bibel festzuhalten und etwaigen Gesprächspartnern auf diesem Gebiet lieber mit dem einen oder andern Beispiel solcher Art zu dienen als mit einem notgedrungen dilettantischen Versuch der »Widerlegung« der jeweils neusten Irrtümer an Hand eines apologetischen Schrifttums, das den gegnerischen Argumenten meistens nur mit einigem Abstand nachhinken kann und sich von ihnen den Boden der Diskussion vorschreiben lassen muß“. Wenn wir uns durch diesen Mammut-Satz, der 10 Zeilen im Kleindruck ausfüllt, durchgearbeitet und auf S. 1031 die Anmerkung gefunden haben — was besagt sie uns? Aus Steinmann wird mitgeteilt, daß E. D. Norden seine frühere feste Überzeu-

gung, die Paulus-Rede auf dem Areopag sei unecht, später geändert habe! Ist das so auffällig, daß ein Gelehrter umlernt? Aber es gibt auch genug Fälle der gegenteiligen Art. Was hat man sich noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts aufgeregt über die Versuche, das Alter des Menschengeschlechtes über die (vermeintlichen) Angaben der Hl. Schrift zu erhöhen — und was darf heute R. Koeppl S. J. in dieser Hinsicht vortragen! Vgl. BZ 22 (1934), 309.

Ob die „Laien-Bibel“ in ihrer jetzigen Gestalt geeignet ist, den Weg zur Vollbibel zu erleichtern? Ich habe einige Bedenken.

Breslau.

Alfons Schulz.

Pohlmann, Hans, Die Metanoia als Zentralbegriff der christlichen Frömmigkeit. Eine systematische Untersuchung zum *ordo salutis* auf biblisch-theologischer Grundlage. [Untersuchungen zum N.T., hrsg. von E. Klostermann, Heft 25.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1938 (VIII, 116 S. 8°). M. 6.

Das Anliegen dieses Buches, das um seiner biblisch-theologischen Grundlage willen in die „Untersuchungen zum N.T.“ Aufnahme fand, ist ein dogmatisches. Dem Verf. ist es nämlich in gewissem Sinne um eine Neufundierung der protestantischen Dogmatik zu tun. Dementsprechend ist auch seine Arbeit orientiert und methodisch angelegt, auch in dem mittleren, „exegetischen“ Teil. P. bemerkt dazu im Vorwort, er habe sich in seiner Untersuchung so gut wie ganz jeglicher Text- und Quellenkritik enthalten, und zwar aus dem Grunde, weil sich der „Sinn“ der ursprünglichen Verkündigung Jesu jenseits von aller Text- und Quellenkritik auf rein-religiösem Wege feststellen lassen müsse oder — er lasse sich überhaupt nicht feststellen!

Die ganze Arbeit zerfällt in drei Teile. Der erste „geschichtliche“ Teil (S. 1—21) gibt einen skizzenhaften Überblick über den *ordo salutis* in der Geschichte der christlichen Frömmigkeit. Unter *ordo salutis* wird dabei derjenige Akt verstanden, der uns Menschen mit Gott verbindet. P. glaubt drei Typen unterscheiden zu können, die als Antworten auf die Frage nach dem *ordo salutis* erkannt werden müssen. Der erste von ihnen ist der katholische, und seine Antwort lautet: *ἀγάπη*. Der Heilsweg ist die unbedingte Erfüllung des Gottesgebotes, dessen Summe innerhalb der christlichen Frömmigkeit die Liebe ist. Der zweite Typ ist der protestantische. Nach ihm besteht der Heilsweg in der *πίστις*, der Gläubigkeit eines sich Gott hingebenden Vertrauens. Der dritte Typ, der pietistische, umfaßt gewissermaßen die beiden ersten, indem er hinter die von jenen gegebene Antwort zurückgeht und den Akt ins Auge faßt, der sowohl der Liebe als auch dem Glauben vorangehen muß. Er redet von der Hinkehr zu Gott, der Umkehr von dem Weg des Unheils, kurz: von der „Bekehrung“. Diese drei Frömmigkeitstypen begegnen nicht bloß im Christentum, sondern überall in der Religionsgeschichte. Der zweite, „biblisch-theologische“ Teil (S. 22—73) untersucht die Aussagen des N.T. (bei Jesus und Paulus) über den *ordo salutis*. Im dritten „systematischen“ Teil (S. 74—111) skizziert P. in einigen Grundzügen, wie der durch die Ergebnisse des zweiten Teiles bedingte Neubau der Dogmatik grundsätzlich und im einzelnen zu gestalten ist.

Im zweiten Teil, in dem der Schwerpunkt der ganzen Arbeit liegt, sucht P. zunächst zu zeigen, daß nach der Lehre Jesu nicht der Glaube der Heilsweg ist. Nicht ein einziges Mal kommt in der Antwort Jesu auf die Frage: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ *πίστις* oder *πιστεύειν* vor (vgl. Lk 10, 25 ff.; Mk 10, 17 ff.; 12, 28 ff.). Jesus weist vielmehr jedesmal auf die Erfüllung des Gesetzes hin. Die Summa des Gesetzes aber ist die Liebe. Vor allem das Gerichtsgemälde Mt 25, 31—46 ist der stärkste Beweis dafür, daß das Evangelium die fromme Tat als Heilsweg nicht ausschließen will. Und auf derselben Linie liegen

die Worte 7, 21. 24 und die Gleichnisse, in denen zur Treue aufgefordert wird. Alle diese Worte sind an Menschen gesprochen, die an Gott glauben. Jesus will in ihnen aussprechen, daß der Glaube, der nicht zur barmherzigen Tat und zur Treue im Kleinsten wird, nicht ausreicht zum ewigen Leben. P. geht sodann der Frage nach, was der Glaube bei den Synoptikern ist, ein psychologischer oder ein genuin-religiöser Vorgang, und gewinnt darauf die Antwort, daß er grundlegend ein psychologischer Vorgang ist, zu einem religiösen aber dadurch wird, daß das Wesen, an das geglaubt wird, selber in den Bereich des Religiösen gehört (Gott, Jesus), und dadurch, daß die glaubende Hingabe total wird. Im letzteren Fall werde der Glaube auch Heilsglaube. Aus dem ergebe sich, daß die Antwort der protestantischen Dogmatik auf die Frage: wie werde ich selig?, zum mindesten nur eine Teilantwort ist, wenn sie uns auf den Glauben an Jesus weist. Der Glaube an Jesus ist nach dem Evangelium a) nur unter einer bestimmten Voraussetzung der Weg zum Heil, und es gibt b) andere Wege, bei denen vom Glauben an Jesus nicht geredet wird. An den Stellen, wo Jesus den Sinn seines Kommens deutet, redet er nicht vom Glauben. Daraus folgt zwar nicht, daß er den Glauben überhaupt ausschaltet, wohl aber, daß Glaube für ihn nicht der Zentralbegriff christlicher Frömmigkeit und darum auch nicht der Grundbegriff des Heilsweges ist. Dieser ist vielmehr die *μετάνοια*. Damit aber ist nach P. das Umdenken gemeint, das darin besteht, daß der Mensch anfängt, von Gott groß und von sich selbst gering zu denken. Diese Begriffsbestimmung sucht P. an Hand der synoptischen Texte als richtig zu erweisen, um sodann zu zeigen, daß auch Paulus ebenso denkt. Paulus gebe auf die Frage nach dem Heilsweg eine doppelte Antwort: *πίστις* und *ἀγάπη*. Das aber, was auch bei ihm beide miteinander verbindende, sei die *μετάνοια*, die sich in Glaube und Liebe darstellt und verwirklicht.

Das Resultat, das P. gewinnt, ist viel weniger neu als er selbst anzunehmen scheint. Die *πίστις* im Sinne des reinen Fiduzialglaubens ohne Werke ist in der Tat weder nach der Lehre Jesu noch nach Paulus der Weg zum Heil. Was aber den Begriff der *μετάνοια* angeht, so ist unschwer zu erkennen, daß er von P. nicht eigentlich auf Grund der Aussagen des N.T. gewonnen wird. P. versteht darunter eine dauernde seelische Haltung des Menschen, während das Evangelium damit den Akt der Umkehr zu Gott bezeichnet und bei Paulus das Wort *μετάνοια* fast überhaupt nicht vorkommt. Die letztere Tatsache muß allein schon zu denken geben und zu der Frage drängen, ob Paulus selbst seine Bekehrung als *μετάνοια* verstanden wissen will, wie es P. tut. Man kann wohl zugeben, daß viele Aussagen der Evangelien und des Paulus sich unter die von P. gewählten Kategorien einordnen lassen. Aber eine ganz andere Frage ist die, ob P. seinen Begriff der *μετάνοια* auch dem N.T. entnimmt oder ob er nicht vielmehr damit etwas anderes bezeichnet als das N.T. Nicht lange vor P. hat E. K. Dietrich eine breit angelegte Untersuchung über die Umkehr im A.T. und im Judentum (Stuttgart 1936) veröffentlicht, die man wirklich begriffsgeschichtlich nennen kann. P. erwähnt sie nirgends, und seine eigene Arbeit kann auch bei ihrer Anlage und Orientierung nicht als Fortsetzung zu ihr bezeichnet werden. Zur Einzelauslegung vieler ntl. Texte, die nur selten eingehend gestaltet ist, wären manche Fragezeichen zu machen. So löst P. (S. 34) z. B. das bekannte Problem von Lk 7, 47—50 durch das Postulat, die Sünderin sei eine Rückfällige gewesen. Der dritte Knecht in der Parabel von den Talenten unterscheide sich von den andern durch den Mangel an *μετάνοια* (S. 53, A. 2).

Dillingen (Donau).

J. Schmid.

Jansen, H. Ludin, Die spätjüdische Psalmendichtung. Ihr Entstehungskreis und ihr Sitz im Leben. Eine literaturgeschichtlich-soziologische Untersuchung. [Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo. II. Hist.-Filos. Klasse 1937. No. 3.] Oslo, Dybwald, 1937 (147 S. gr. 8°). Kr. 10.

Unter spätjüdischen Psalmen versteht der norwegische Verf. im wesentlichen die Psalmen Salomons und die lyrischen Stücke in Job, Esdras, Sir, Weish, Makk, das Buch Baruch und die Apokalypse Baruchs, also im wesentlichen die Cantica der deuterokanonischen Bücher und der Apokryphen. Indem er diesen weitschichtigen Stoff stilkritisch und soziologisch zu ordnen unternimmt, gelangt er zu dem Ergebnis, daß die Ursprünge dieser Lieder in den Kreisen der Weisen zu suchen sind, und zwar in dem erbaulichen Unterricht, den sie in den Räumen des Tempels erteilten. Dafür wird zunächst geltend gemacht, daß der Weisheitsbegriff durchgängig die Gedankengänge beherrscht. An fremden Einfluß zu denken sei unnötig, dagegen an innere Situationen, wo sich die Priester ganz auf Opfer und Heiligtum beschränkt haben, das Schriftstudium dagegen in den geistig interessierten Kreisen wachsendes Bedürfnis geworden war. Die Weisen hielten ihre Vorträge auf den Straßen (S. 113), im Tempel (S. 113), in eigenen Lehrhäusern. Manche der erhaltenen Psalmen sind aus literarischen Gründen in erzählende Stücke eingelegt (S. 130), oft sind sie aus der Lage erwachsen. Allmählich wurden die Weisen immer zahlreicher, standen mit dem Tempel in Berührung und waren Träger der ganzen schriftlichen Tradition. Die spätjüdischen Psalmen erklären sich also als nicht kultisch. Dieselbe Möglichkeit eröffnet sich nunmehr auch für alttestamentliche Psalmen. Jansen sucht die Frage schließlich religionsgeschichtlich so zu erklären, daß die Weisen in hellenistischer Zeit die Propheten ersetzten und heidnischen Einrichtungen, etwa dem Isiskult mit seinen Mysten gegenüber die Belange des Herrn vertraten.

Für die These kommt alles darauf an, die Existenz dieser Weisen und ihrer Schulen historisch zu erhärten. Was J. nach dieser Seite vorbringt, ist mehr Postulat als Beweis. Das hängt natürlich mit der Beschaffenheit der benützten Quellen zusammen, die wenig greifbare Aussagen machen. J. deutet z. B. Spr 8, 1 ff. so, daß die Weisen nach der Art ausländischer Magier und Wanderphilosophen auf den Plätzen und Straßen dozierten. Da wäre mehr aus Koheleth zu holen gewesen, aber merkwürdigerweise mißt J. diesem Buch sehr wenig Einfluß bei. „Man findet darin nur einige wenige Stellen, die den Einfluß so deutlich erkennen lassen, daß man ihn gut beweisen kann. Wir können uns jedoch beim Durchlesen des Buches nicht des Gefühls erwehren, daß hier trotzdem viel von der Stimmung der Klagepsalmen vorhanden ist, wenn auch hier kein eigentlicher Klagestil zu finden ist. Der starke pessimistische Zug erinnert uns immer wieder an die Verzweiflung des Klagenden in der Not und an seine so halb vorwurfsvollen Fragen, die durch die Lage des Verzweifelten zu erklären sind“ (S. 89). Aber 9,7—10 ist doch wirklich ein Lobgesang, der mit Pessimismus nichts zu tun hat, und ein gesunder Optimismus bricht nicht bloß 3,11 durch. Um so notwendiger wäre es für diesen Weisen, „den Sitz im Leben“ bestimmen zu können, von dem es ausdrücklich 12,9 heißt, daß er das Volk Wissen gelehrt und für seine Ideen einen gefälligen Ausdruck zu finden sich bemüht habe; und ferner (V. 12), daß „die Worte der Weisen wie Ochsenstacheln, wie Nägel sind . . . eingelassen von einem Hirten“. Da wird tatsächlich ein Kreis auch literarisch tätiger Männer greifbar, der nicht mit dem Kult am Tempel zusammenfällt. Man hat bekanntlich an Sadduzäer gedacht, ohne daß sich die Vermutung jedoch allgemein durchgesetzt hätte. Jedenfalls weist das geistige Milieu des nachbiblischen Judentums

eine viel reichere Struktur auf, als daß sie sich in dem doch etwas zu engen und dazu intellektualistisch verstandenen Rahmen von Jansen erschöpfen ließe. Für die behandelte Epoche hätten ferner auch die Oden Salomons Berücksichtigung verdient.

Wie aber dem auch im einzelnen sei, die vorliegende Untersuchung behält grundsätzliche Bedeutung. Man sieht, schon aus dem Suchen nach dem „Sitz im Leben“, daß sich der Verf. methodisch in den Bahnen von Hermann Gunkel bewegt. Die Methode der Textbehandlungen und der Untersuchungen über die Entstehungszeit behält für ihn „zum Teil ihren Wert“. Ja, „was vor der Zeit der Gattungsforschung über diese Psalmen geschrieben wurde, hat nur wenig oder gar keinen Wert für unsere Arbeit“. Er sieht sich vor der Aufgabe, „von neuen Standpunkten aus“ diese umfangreiche Literatur zu bearbeiten, und ist sich bewußt, „Neuland“ umzubereiten. Dabei verschreibt er sich indessen dem Meister nicht, sondern berücksichtigt die soziologischen Einwendungen Mowinckels. Während Gunkel für die meisten Psalmen individuellen Ursprung annimmt und den kultischen Gebrauch des ganzen Psalters für das Ergebnis eines sekundären Prozesses betrachtet, wirft Mowinkel die Frage auf, ob es überhaupt möglich ist, daß Privatpersonen, die rings im Lande herum wohnten, sich so eingehende Stilkenntnisse aneignen konnten, wie sie diese Lieder bekunden, und behauptet, daß es echte Kultdichtung beim Tempel gab. Gunkel hatte dagegen den persönlichen Einschlag der Psalmen unter dieser Voraussetzung nach wie vor für schwer erklärbar bezeichnet, und Jansen neigt ihm zu, weil er die Existenz berufsmäßiger Dichter bejahen zu dürfen glaubt und bei den Weisen die Voraussetzungen nicht-kultischer Situation vorfindet. Das Prophetische erklärt Mowinkel aus der Annahme eines Nabistandes, Jansen daraus, daß die Dichter Weise, Schriften- und Prophetenausleger waren. In den spätjüdischen Liedern scheint ihm diese Tatsache gesichert. Daraus scheint er zu folgern, daß für die klassischen Psalmen dieselbe Situation vorlag: „Es war ein Hauptfehler der früheren Psalmenforschung, daß sie die Frage der Bedeutung der spätjüdischen Dichtung in der Literaturgeschichte Israels nicht gründlicher behandelte; sie schenkte diesen Dichtungen wegen ihrer weniger klassischen Form und ihres trockenen Inhaltes nur geringe Beachtung“.

Freiburg i. B.

Arthur Allgeier.

Steidle, P. Basilius, Patrologia seu Historia antiquae litteraturae ecclesiasticae scholarum usui accommodata. Friburgi Brisgoviae, Herder & Co., Typographi Editores Pontificii, MCMXXXVII (XVIII, 294 S. gr. 8°). M. 5; gbd. M. 6.

Ein Kompendium der Patrologie in gedrängtester Kürze mit 124 §§ auf 284 Seiten, dazu 10 Seiten Indices, in lateinischer Sprache, mit den neuesten Literaturangaben des In- und Auslandes bis zur allerjüngsten Gegenwart, wohl auch mit den meisten Vorzügen der deutschen Patrologie von Rauschen-Altaner 1931, die inzwischen von einer Neubearbeitung abgelöst ist (vgl. Theol. Revue 37 [1938] Sp. 230 ff.), und mit verschiedenen Verbesserungen durch Umstellungen und andere Gruppierungen gemäß dem teils geschichtlichen, teils sachlichen Zusammenhang.

Nach den Quaestiones introductoriae (§ 1—4) ist im Unterschied zur Dreiteilung bei Altaner das gesamte patristische Wissensgebiet in vier Teile gegliedert: Pars prima: Litteratura ecclesiastica trium priorum saeculorum; cap.

1—6; § 5—30; S. 11—80; Pars secunda: Aetas aurea litteraturae ecclesiasticae (325—500); cap. 1—3; § 31—88; S. 81—205; Pars tertia: Ultima periodus antiquae litteraturae ecclesiasticae; cap. 1—2; § 89—108; S. 206—250; Pars quarta: Litteratura historica etc.; cap. 1—3; appendix; § 109—124; S. 251—284.

Der literarische Aufstieg war ein anhaltender bis zum Höhepunkt um 450, freilich nicht ungehemmt durch Widerstände und Rückschläge. Unverrückbare Marksteine bilden aber die vier bzw. acht Konzilien der morgenländischen Kirche, die vom Kaiser einberufen wurden. Im ersten Hauptteil mit den apostolischen Vätern, mit den griechischen, abendländischen und afrikanischen Vätern des 2. und 3. Jahrh. zeigt jede Seite mit ihren Literaturangaben bis zur jüngsten Gegenwart, welcher Aufmerksamkeit die Fragen der Frühpatristik sich erfreuen.

Im goldenen Zeitalter der Hochpatristik des 4. und 5. Jahrh. treten die griechischen und lateinischen Väter, aber auch die syrischen und armenischen u. a. in unseren Gesichtskreis; die indoles litteraturae bei den Griechen legt den Finger auf die Spaltung der alexandrinischen und antiochenischen Schule (§ 31, S. 81); zunächst steht das trinitarische Dogma, sehr bald aber auch das christologische Dogma im Mittelpunkt der Glaubensfragen, und die stufenweise Lösung der Fragen im Instanzenzug vom ersten bis vierten Konzil (325. 381. 431. 451). Kein Konzil war aber im ganzen Altertum so umstritten wie das vierte von Chalcedon (451), abgesehen von der grundlegenden Bedeutung des Nicänums. Vgl. den Codex encyclicus v. Jahre 458; Timotheus Aelurus; Severus von Antiochien.

Der Ausklang der Patristik erstreckt sich vom 6. bis ins 7. und 8. Jahrh. und zum Teil darüber hinaus. Wegen der Weitung des Gesichtskreises und der Höhe der Problemstellung wird man gerne nach diesem zuverlässigen Führer greifen.

Zu einer mir naheliegenden Frage der Patrologie darf ich mich wohl an dieser Stelle im Zusammenhang mit der Anzeige der Patrologia von Steidle besonders äußern.

Ein Problem für sich bildet die für uns verlorene griechische Widerlegungsschrift zum Ephesinum (431—450), hundert Jahre später, d. h. noch vor Ausbruch des sog. Dreikapitelstreites (542) ins Syrische übersetzt (536, 539). Wenn am Schluß von § 35 S. 95 von den Studia Ephesina I ff., besonders von Heft IV: „Das Dogma von der Persönlichkeit Christi und das Problem der Häresie des Nestorius“ gesagt wird: „auctor problema arduum Ephesinum aliquid in favorem Nestorii solvere conatur“, so wäre wohl der Zusatz angezeigt: non ex sese vel a se ipso, sed secundum fontem syriacum, recens (1889) inventum, (1910) editum, linguis modernis (1908, 1910, 1925) translatum et lingua graeca reconstruendum. Das aristotelisierende Gepräge des Heftes IV § 2—20 ist schulgerecht im antiochenischen Sinne (saec. IV/V), verdächtig seit der arianischen Häresie und anrühlich in der vorbyzantinischen Theologie. Vgl. Junglas, Leontius von Byzanz (1908). Der einmalige Gegensatz von Hypostase und Prosopon ist aber über die Addition zu Chalcedon (Denzinger nr. 148) früh zur Gleichung erhoben worden. Die terminologischen Schattierungen der dogmatischen Formprobleme sind in § 21 ff. in ihrem geschichtlichen Fortschritt innerhalb der kirchlichen Lehrtradition weitläufig dargelegt und speziell in § 28—30 nach der antiochenischen, alexandrinischen und abendländischen Schulüberlieferung geschieden. Vgl. Hefele II² (1875) § 127 S. 141 ff. Und wenn es auch zunächst gleichgültig ist, wie man die Würdigung des Prosopons in § 31—33 einschätzen will, so war Nestorius nach der kirchlichen Entscheidung vom Jahre 430 bzw. 431 ein Irrlehrer, sein Ärgernis aber größer als seine Irr-

lehre, seine contumacia folgenschwerer als sein error. Hefele II S. 288. Es ist darum folgerichtig das allerneueste lakonische Urteil über den angeblichen Versuch, ähnlich wie früher Duchesne den Nestorius von der Häresie freisprechen zu wollen, mindestens unzutreffend, weil der französische Kirchenhistoriker schon aus sprachlichen Gründen und Schwierigkeiten die literarische Rarität der Nestoriusapologie nicht kannte, eine juristische exceptio gegen den Kläger und eine querela nullitatis gegen den Richter und sein Verfahren, eine grundsätzliche argumentatio mit den triftigsten Gegenbeweisen von einzigartigem Format und ungeahnter Tragweite. Vgl. Theol. Revue 1938 Sp. 440. Rucker, Heft IV d S. 29—37: Die Analyse des Liber Heraclidis; Heft III* (Prolegomena) 1939 S. 140 ff. Der Historiker wird zwischen Ballast und Atomen der Häresie unterscheiden müssen.

Vor mehr als 50 Jahren schrieb Kardinal J.-B. Pitra, Analecta Sacra IV (1883) pag. II: Novi Codices nova studia provocant, quae in tanta vetustate numquam supervacanea sunt. B. Steidle schraubt am Schluß von § 56 S. 131 seine Forderung hoch genug, wenn er ohne Umschweif mit ehrlicher Offenherzigkeit über das Ephesinum- und Nestoriusproblem gesteht: Tota quaestio accuratissima indiget inquisitione scientifica. Ähnlich äußerte sich die Theologische Revue vor nahezu 30 Jahren: 1910 Sp. 151 f. 578—582; 1912 Sp. 545—548; 1913 Sp. 225—229. Die Exaktheit der antiochenischen Schule auf exegetischem Gebiete ist ihr Ruhm bis heute, aber auf dogmatischem Gebiete ihr Brandmal, nicht ohne iusta causa, auch nicht ohne eine reichliche Tragik der Umstände im Umkreis der Nestoriustragödie und später des sog. Dreikapitelstreites.

Diese Fragen liegen dem lateinischen Abendland trotz der Tomus Leonis v. J. 449 fern. Es ist aber ein geistiger Gewinn, aus den Gegensätzen der patristischen Probleme des Morgen- und Abendlandes den perspektivischen Tiefenblick der Glaubenswahrheiten klar zu halten. Vgl. Irenäus von Lyon, Adv. Haereses lib. I—V; Cyrill von Alexandrien, Adv. Nestorium lib. I—V.

Oxenbronn über Günzburg (Donau). Ignaz Rucker.

Casamassa, P. Antonio, O. S. A., **I Padri Apostolici**. Studio introduttivo. [Lateranum. Nova series an. IV n. 3—4.] Romae, Facultas theologica Pontificii Athenaei Lateranensis, 1938 (XII, 257 S. gr. 8°).

Der italienische Patristiker A. Casamassa, der seit langem am Athenaeum Pontificium Lateranum und am theologischen Seminar der Propaganda in Rom als Professor der Patrologie wirkt und sich, außer durch kleinere Arbeiten, die Eusebius von Caesarea, Hieronymus, Augustinus und Leontius von Byzanz betreffen, durch die Besorgung der vierten Auflage der Istituzioni di Patrologia von U. Manucci (zwei Bde.), Rom 1936 f. bekannt gemacht hat, legt jetzt einen Band „I Padri Apostolici“ vor, der laut Vorwort in der Hauptsache seine an den genannten Instituten gehaltenen Vorlesungen zum Abdruck bringt. Der Verf. hat vor allem die Absicht, die Leser und in erster Linie seine Hörer „zum Studium der Quellen selbst einzuladen und anzuregen“. Eine so eingehende zusammenfassende Einführung in die Apostolischen Väter ist bis dahin in italienischer Sprache noch nicht erschienen.

In schematisch schulmäßiger, klarer Disposition werden folgende Schriften behandelt: Didache, Clemens Romanus nebst den pseudoklementinischen Schriften, der sog. Barnabasbrief, die Ignatiusbriefe, Polykarp von Smyrna, Papias, der Pastor des Hermas und der Diognetbrief. Zuerst wird gewöhnlich sehr genau und ausführlich über die handschriftliche Überlieferung berichtet, daran schließt sich eine sorgfältige Analyse des Inhalts, mit der z. T. auch Erörterungen von Echtheitsfragen verbunden werden. Hierauf folgt die

Bestimmung der Abfassungszeit und, wenn möglich, eine Untersuchung der Frage nach der Persönlichkeit des Verfassers. An letzter Stelle stehen umfangreiche Darlegungen über den nach gewissen Lehrstücken geordneten theologischen Gehalt der Schriften. Vor allem wird hier das Material vorgelegt, das zur Geschichte der Trinitätslehre, Christologie, der Sakramente, ferner über Fragen der kirchlichen Verfassung und Eschatologie gesammelt werden kann. Alle diese Ausführungen zeugen von einem eingehenden Studium der Texte und werden in einfacher, klarer Sprache dargeboten.

Entsprechend dem Zweck und Ziel der Arbeit, die offenbar durch das Interesse und die Fassungskraft der Hörerschaft bestimmt sind, hat C. ganz davon abgesehen, in eine Auseinandersetzung mit den Thesen der neuern und neuesten Forschung einzutreten und sie durch fördernde Kritik in etwa weiterzuführen. In dem Werk ist darum auch die neueste Literatur überhaupt nicht verzeichnet. Soweit der Verf. auf Überlieferungs-, literar- und dogmengeschichtliche Fragen und Anschauungen anderer Forscher eingeht, begnügt er sich im allgemeinen gelegentlich damit, einzelne Aufstellungen der Vergangenheit bis etwa in die Vorkriegszeit zu erwähnen. Immer vertritt Casamassa einen äußerst konservativen Standpunkt. Zwei sehr genau gearbeitete Indices, welche die Bibliotheken, Codices und Papyri und dann die Personen und Sachen bieten, erleichtern die Benutzung des Werkes, das in selten schöner Übersichtlichkeit und Breite gedruckt ist.

Breslau.

Berthold Altaner.

Molland, Einar, The conception of the Gospel in the Alexandrian Theology. [Skifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, II. Hist.-Filos. Klasse, 1938, Nr. 2.] Oslo, I Kommissjon hos Jacob Dybwald, 1938 (185 S. gr. 8°). Kr. 14.

Nimmt man das Wort „Evangelium“ in seiner ursprünglichen Bedeutung, die es ja schon geraume Zeit hatte, bevor es zur Bezeichnung einer Gattung von Schriften wurde, so drückt es den Kern oder das Wesentliche der Botschaft aus, die Christus und Kirche der Welt zu verkünden hatten. So sehr steht diese Botschaft am Anfang und in der Mitte allen Christentums, daß Paulus es wagen darf zu sagen, er sei nicht gesandt zu taufen, sondern Frohbotschaft zu verkünden. Auch alle späteren Jahrhunderte und alle verschiedenen Bekenntnisse vertreten grundsätzlich die Auffassung, daß Evangelium und Christentum zum mindesten in der Wurzel dasselbe sind. Aber die Anschauungen über das, was den Inhalt der Frohbotschaft ausmacht, sind keineswegs immer und überall die gleichen geblieben. Durchwandert man also die Geschichte mit dem Ziel, die stärkeren und feineren Abwandlungen dieses Begriffes zu beobachten, so muß daraus ein grundwichtiges Kapitel über die Geschichte des christlichen Gedankens erwachsen.

Die vorliegende Studie, der eine weitere über den Begriff „Evangelium“ im 2. Jahrh. (bei den apostolischen Vätern, den Apologeten, Marcion und den Gnostikern, Irenäus) folgen soll, gilt der vornehmsten Vertreterin griechischer Theologie, der alexandrinischen Katechetenschule, und zwar ihren beiden hellsten Sternen Klemens und Origenes, den Schöpfern einer christlichen Philosophie. Von der Arbeit entfällt auf Klemens S. 5—84, auf Origenes fast ebenso viel (S. 85—164). Zum Schluß (S. 165—185) eine gute

Zusammenfassung, Bibliographie, Stellen- und Namenverzeichnis. Den Inhalt machen deutlich die Überschriften bei Klemens (1. *Clement as a Theological Writer*, 2. *The Notion „Gospel“*, 3. *The Law and the Gospel*, 4. *Prophecy and the Gospel*, 5. *Christ and General Revelation*, 6. *Greek Philosophy and the Gospel*, 7. *The Covenants*, 8. *Faith and Knowledge in Relation to the Gospel*), bei Origenes (1. *The Basis of Origen's Theology*, 2. *The Gospel*, 3. *The Law and the Gospel*, 4. *The Letter and the Spirit*, 5. *The Eternal Gospel*).

Es ist schwer sich eines Neidgefühles zu erwehren beim Anblick der Sichtweite und königlichen Freiheit dieser Theologie, sowie der Kühnheit und Sicherheit ihres Schrittes. Sie kennt gewiß schon ihre Schranken, und Irrungen bleiben ihr nicht erspart. Aber wie Vieles und wie Wichtiges hätte sie uns zu lehren.

Mollands Darstellung gründet sich auf ein eingehendes und umfassendes Studium der beiden behandelten Schriftsteller, die oftmals in charakteristischen Äußerungen selbst zu Worte kommen. Was von älterer Literatur wertvoll schien, ist gewissenhaft benutzt. So sind wir dem Verf. für seine Gabe zu Dank verpflichtet. Auch eine deutsche Übersetzung würde gewiß ihre Leser finden.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Lietzmann, Hanns, Geschichte der Alten Kirche, 3. Bd.

Die Reichskirche bis zum Tode Julians. Berlin, W. de Gruyter & Co., 1938 (VIII, 346 S. gr. 8°). Gbd. M. 4,80.

Den zwei ersten 1932 (2. Aufl. 1937) und 1936 erschienenen Bänden, die von mir in dieser Zeitschrift 1936, S. 11—13 und S. 442—445 angezeigt wurden, folgt jetzt der dritte, E. Schwartz, „dem „Kirchenhistoriker“, gewidmete Band, der die bereits bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts geführte Darstellung aufnimmt und über die Geschehnisse der „Reichskirche“ bis zum Tode Kaiser Julians (363) berichtet. Die grundsätzliche Einstellung des hervorragenden Kirchenhistorikers ist schon in den vorausgehenden Rezensionen deutlich gekennzeichnet worden. Der sozusagen „jenseits von Gut und Böse“ stehende Berliner Gelehrte, dem Dogma und Häresie historisch und theologisch gleichberechtigte, nur menschlichen Kräften und Energien entsprungene Größen sind, beschäftigt sich hier, abgesehen von den Anfängen des Donatistenstreits, zum großen Teil mit den durch den Arianismus hervorgerufenen Glaubenskämpfen (bis 363). Aufs Ganze gesehen, wird dabei unter Hintansetzung der religiös-kirchlichen Motive den machtpolitischen Interessen und Instinkten der im Vordergrund des Geschehens stehenden Persönlichkeiten (Konstantin d. Gr., Athanasius, Eusebianer usw.) zu große Bedeutung beigelegt. Lietzmanns Blickrichtung und Art, den Ablauf der Ereignisse zu beurteilen, ist, wie mich dünkt, die selbstverständliche Folge der theologischen Uninteressiertheit des „Nurhistorikers“. Bezeichnend für seine rationalistische Haltung ist es z. B., wenn er sich über die von Athanasius verfochtene Lehre von der substantialen Identität von Vater und Sohn also äußert: „Damit verläßt er den Boden, auf dem allein theologische Wissenschaft möglich ist, und schreitet in das geheimnisvolle Dunkel des logischen Mysteriums, in dem Wort und Begriff auseinanderfallen“ (S. 222), oder wenn er von Aëtius meint, daß Aëtius „mit logischer Schärfe die Be-

griffe der zeitgenössischen Theologen zergliedert und nachweist, daß sie innere Widersprüche enthalten“ (S. 218).

Was die literarischen Qualitäten des Dargebotenen betrifft, so glaube ich noch eine Steigerung der lebendigen Anschaulichkeit und Prägnanz der Sprache feststellen zu können. Der z. T. äußerst verwickelte und mannigfach verschlungene Ablauf der Ereignisse wird in meisterlich einfacher und durchsichtiger Diktion vor unserm geistigen Auge ausgebreitet und dabei durch trefflich gewählte, aus dem Verf. wirklich vertrauten Quellen selbst erhobene charakteristische Einzelheiten illustriert. Nicht weniger plastisch und ausgezeichnet geformt sind die scharf umrissenen und eindringlich klaren Porträts, die von führenden Persönlichkeiten, wie Konstantin d. Gr., Eusebius von Cäsarea, Athanasius, Julian u. a., entworfen werden. Nicht verfehlen möchte ich, besonders darauf hinzuweisen, daß L. mit gleich vollkommener Meisterschaft, oft nur in wenigen Sätzen oder gar Worten, über die zusammenfassend gewürdigten literarischen Leistungen der Heiden und Christen zu berichten weiß und durch seine einprägsamen Formulierungen und treffsicheren Charakterisierungen eine gute Vorstellung von der Persönlichkeit des Schriftstellers und der Bedeutung seiner literarischen Arbeiten zu vermitteln imstande ist. Als Vorzug des dritten Bandes darf noch die aus Lietzmanns besonderen wissenschaftlichen Interessen zu erklärende, relativ sehr ausführliche, mit größter Sachkenntnis gelieferte Behandlung der politischen Geschichte und die Darstellung des religiösen und literarisch-kulturellen Lebens der heidnischen Welt hervorgehoben werden.

Analog der schon früher gekennzeichneten Methode wird der zu bewältigende Stoff in 13 wohl abgerundeten Kapiteln gruppiert. 1. Zusammenbruch und Neubau des Reiches (260—Diokletian unter Einbeziehung der heidnischen religiösen und philosophischen Literatur, S. 1—41), 2. Der Endkampf des Christentums (S. 42—67), 3. Der Donatistenstreit (S. 68—79), 4. Der arianische Streit bis zum Tode Konstantins (S. 80—125), 5. Konstantin (S. 126—153), 6. Der Geist der konstantinischen Zeit (Eusebius von Cäsarea und andere zeitgenössische Schriftsteller, S. 154—173), 7. Die Epigonen (die politischen und Glaubenskämpfe bis 350, S. 174—207), 8. Konstantius als Alleinherrscher (S. 208—234), 9. Der Geist der Epigonzeit (die literarische Produktion der nachkonstantinischen Zeit, S. 235—261), 10. Julian (S. 262—291). Das 11. Kapitel gibt eine in dieser Zusammenschau und genetisch gehaltenen Übersicht besonders wertvolle Darstellung der um 350 erreichten Entwicklungsstufe des christlichen Kultus (S. 292—336).

Die Stellungnahme des Verf. zu manchen in der gegenwärtigen Forschung umstrittenen Fragen soll durch Hervorhebung einiger Einzelheiten gekennzeichnet werden. S. 58 und S. 94 nimmt L. nur einen Lukianos von Antiochien an (S. 94 ist 306 statt 312 als Todesjahr angegeben). S. 111 f. wird mit E. Schwartz und H.-G. Opitz eine zweite Synode von Nizäa (327) angenommen trotz der von G. Bardy (RechScRel 1933, 430—450) vorgetragenen Bedenken. Entsprechend seiner in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1937, 263—275 näher begründeten Anschauung vertritt L. auch hier S. 141 ff. gegenüber der auch in jüngster Zeit vertretenen gegenteiligen Quellen-Deutung (H. Grégoire und W. Seston) seine wohl fundierte Ansicht, wonach Konstantin dem Christentum in ehrlicher Überzeugung angehangen hat. Auch die vom moralischen Standpunkt

aus gegen den Politiker Konstantin und seine Christlichkeit erhobenen Einwendungen können nicht als durchschlagend anerkannt werden, denn „Werke und Glauben sind auch bei frommeren Christen auseinandergefallen“ (S. 152). Damit kann die seit J. Burckhardt vielfach vertretene Meinung, als ob Konstantin ein religiöser Heuchler und blutdürstiger Wüterich gewesen sei, als überwunden gelten. Die konstantinische Oratio ad coetum sanctorum hält L. für echt und datiert sie mit Recht erst in die spätere Regierungszeit des Kaisers (S. 148 f.). In seinen Ausführungen über das Werden der „Kirchengeschichte“ des Eusebius von Cäsarea, der übrigens als Persönlichkeit und in seinen schriftstellerischen Leistungen im Unterschied zu J. Burckhardt und seinen Anhängern gleichfalls durchweg sehr günstig beurteilt wird, folgt L. im wesentlichen E. Schwartz und nicht R. Laqueur (S. 159 f.). S. 170 wird die Echtheit der „Mortes“ des Laktantius anerkannt. Ebenfalls mit E. Schwartz hält L. mit Recht die lateinische Fassung der Canones von Sardika für die originale, und erst der griechische Übersetzer hat „die Allgemeinvorschrift, die dem römischen Bischof höchststrichterliche Befugnisse für das ganze Abendland zusprach, zu einem persönlichen Vorrecht Julius' I zu machen versucht“ (S. 200).

Wenn L., wie ich glaube zu Unrecht, das Ziel des Ringens zwischen Athanasius und Eusebius von Nikomeden letztlich nicht als ein religiös-theologisches, sondern als ein hierarchisches bezeichnet (S. 183), so unterläßt er es doch nicht, hervorzuheben, daß Athanasius nicht nur ein unbeugsamer Politiker, sondern auch als starke religiöse Persönlichkeit der überragende Geist der nachkonstantinischen Epoche war (S. 252). Zu beachten ist ferner noch, daß L., der in allen die Biographie und Theologie des Athanasius betreffenden Fragen in der Hauptsache E. Schwartz folgt, sich nicht dessen allzu absprechende und hämische Kritik zu eigen macht. Was die Darstellung der dogmengeschichtlichen Entwicklung angeht, so halte ich manche Aufstellungen für nicht genügend begründet oder für irrig, so z. B. wenn Alexander von Alexandrien als Ditheist angesprochen wird (S. 98), oder wenn das nizäische *ὁμοούσιος* und die ältere Logostheologie des Athanasius ebenso wie die in Sardika vertretene Anschauung, die unter dem Einfluß von Athanasius und Marzell von Ancyra auch bei Papst Julius I anzutreffen sei, als monarchianisch hingestellt werden. Zur Frage der Stellungnahme des Athanasius zum *ὁμοούσιος* hätte die Studie von Ch. Hauret, Comment le „défenseur de Nicée“ a-t-il compris le dogme de Nicée?, Bruges 1936, herangezogen werden sollen. Bei Marius Victorinus hätten die von P. Henry in Auseinandersetzung mit W. Theiler veröffentlichten Arbeiten erwähnt werden können (S. 253 A. 5). S. 326 bezieht L. Ambrosius, De Virginibus 3,1 (Ansprache des Liberius bei der Nonnenweihe der h. Marcellina) auf das Epiphaniest; vgl. dazu noch H. Frank, Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft 13, 1936, 1—38. Allzu summarisch und von der vielfach überwundenen religionsgeschichtlichen Auffassung älterer Zeit abhängig scheint mir die S. 336 ausgesprochene Behauptung: Danach habe sich der Heiligenkult der weltumspannenden Reichskirche ein kaum noch begrenztes Gebiet geschaffen, „auf dem die vom Christentum der Kampfzeit überwundene Naturreligion der Antike sich unter kirchlichem Namen neue Lebensform zu erringen“ verstanden habe.

Breslau.

Berthold Altaner.

Menges, Dr. theol. Hieronymus, **Die Bilderlehre des Johannes von Damaskus**. Münster i. Westf., Aschendorff, 1938 (XII, 190 S. gr. 8°). M. 6.

Es überrascht, daß die Bilderlehre des h. Johannes von Damaskus, der doch allgemein als Begründer der katholischen Bilderlehre gilt, bislang noch nicht zum Gegenstand einer Einzeluntersuchung gemacht worden ist. Um so mehr ist die vorliegende Arbeit von H. Menges zu begrüßen, der mit großem Fleiß sich dieser Aufgabe unterzogen hat. Dop-

pelt zu begrüßen wegen ihres Ergebnisses, das, wenn für uns auch nicht neu und überraschend, auf Grund sorgfältiger Prüfung die von nicht-katholischen Forschern aufgestellten Behauptungen zurückweist. Die bekannten protestantischen Dogmenhistoriker lehnen ja bald heftiger, bald zurückhaltender die ganze Bilderfrage als einen Rückfall ins Heidentum ab, nachdem K. Schwarzlose in seinem Buche: Der Bilderstreit, ein Kampf der griechischen Kirche um ihre Eigenart und ihre Freiheit (Gotha 1890), diese Richtung gewiesen hat. Man muß sich freilich wundern, daß selbst das anerkannt große persönliche und wissenschaftliche Ansehen der größten Bilderverteidiger (neben Joh. v. Dam. Theodor v. Studion und Nikephorus v. Konstantinopel) diese Autoren nicht zur Vorsicht im Urteil mahnte. Nun haben ja die Bilder für den Westen überhaupt nie die Bedeutung gewonnen wie für die Ostkirche, der das h. Bild gerade durch den Bilderstreit des VIII.—IX. Jahrh. zum Symbol und zur konkreten Zusammenfassung des ganzen Erlösungsmysteriums geworden ist. Ein Grund mehr zur Zurückhaltung im Urteil; denn was nicht ins eigene Leben eingegangen ist, kann nie ganz verstanden werden.

Von katholischer Seite wurde verhältnismäßig wenig Vorarbeit für eine Arbeit, wie die vorliegende es ist, geleistet. Darüber darf auch nicht ein oberflächlicher Blick auf das wahrlich reichhaltige und fast vollständige Literaturverzeichnis (S. VII—XII) hinwegtäuschen. Zu unserer Freude dürfen wir aber feststellen, daß in den letzten Jahren doch in einzelnen Artikeln und in Aufsatzreihen tiefer vorstoßende Untersuchungen zur Bilderlehre der großen Bilderapologeten gemacht wurden und andere in Vorbereitung sind. Ich möchte hier besonders auf die Aufsätze des P. L. Koch (Beuron) in der Benediktinischen Monatsschrift hinweisen: Zur Theologie der Christuskrone (Ben. Mon. 1937/38). Gerne hätte ich in dem Literaturverzeichnis die kleine, aber ausgezeichnete Studie G. Ostrogorkys: Rom und Byzanz im Kampf um die Bilderverehrung (Semin. Kondak. VI. Prag 1933, S. 73—88) gefunden, die für manche Dinge den Blick schärfen kann, wenn sie auch nicht in allem rückhaltlose Zustimmung beanspruchen darf.

Menges schickt der Untersuchung der Bilderlehre des Joh. v. Dam. eine größere Einleitung voraus. Joh. trat zwar als erster großer Streiter für die h. Bilder auf, fand aber doch bei den Vätern schon manches, was er in den Dienst seiner Sache stellen konnte. Die Hauptquellen nennt der Verf. in dieser Einleitung, die zwar nicht wesentlich Neues bringt, aber Bekanntes unter neue Gesichtspunkte stellt und als zusammenfassende Übersicht und Einführung dankbar zu begrüßen ist.

Vielleicht wäre bei Angabe der Werke des Damaskeners, die über die Bilder handeln (im Vergleich zum umfangreichen Schrifttum z. B. des Patriarchen Nikephorus über diese Frage sind sie ja sehr bescheiden), eine Bemerkung über die vielfach unter den Werken des Joh. angeführte Oratio adv. Constant. Cabalinum imperat. und die Epistola ad Theophilum imp. (P. G. 95, 310—386) angebracht gewesen.

Die Bilderlehre des h. Johannes behandelt der Verf. in zwei großen, mehrfach untergeteilten Abschnitten. Der erste Abschnitt: „Erklärung der grundlegenden Begriffe“ (S. 34—109) bringt die Lehre des Damaskeners über Bild (Wesen, Arten, Möglichkeiten) und Verehrung; weiter wird darin die gegenseitige Beziehung von Typ und Prototyp untersucht und als Abschluß dieses ersten Abschnittes die Lehre des Heiligen über die Heiligenverehrung dargelegt.

Dieser letzte Teil dürfte, so schön er in sich ist, im Rahmen der Bilderlehre kürzer gefaßt sein (95—109). Was in § 9: „Die gegenseitige Beziehung von Typ und Prototyp“ dargelegt wird, wäre vielleicht besser z. T. schon bei der Lehre vom Bild und zum andern Teil erst im zweiten Abschnitt behandelt worden. Dadurch wären vor allem auch manche Wiederholungen vermieden worden. Viel klarer und betonter hätte der Begriff des künstlichen Bildes, um das es doch eigentlich geht, herausgearbeitet werden müssen. Durch die mehrfach zitierte Untersuchung über die Bildertheologie des Nikephorus hätte der Verf. angeregt werden können, den Ausdruck *παράδειγμα*, der verschiedentlich bei Joh. vorkommt und scheinbar gleichbedeutend mit Bild ist, näher zu betrachten. Vielleicht ließe sich dann über das zweite Wesenselement des Bildes, die Ursprungsbeziehung, etwas mehr ausführen. Daß Joh. die Unterschiede der Hyperdulie und einfachen Dulie in der Bilderverehrung ausschließt und überhaupt nur eine geringere Verehrung der Bilder im Vergleich zu den Vorbildern kennt, wie der Verf. annimmt, scheint mir nicht bewiesen. Wie wäre diese geringere Ehre (S. 87) wohl näher zu bestimmen? Vor allem müßte erst bewiesen werden, daß das Bild „nur flüchtig und anläßlich der Verehrung der dargestellten Person“ (S. 87) verehrt wird.

Der zweite Abschnitt: „Die Berechtigung der Bilder und der Bilderverehrung“ (110—185) bringt in der Hauptsache die Auseinandersetzung des Damaskeners mit der Hl. Schrift und der Tradition, die von den Bilderfeinden als stärkste Waffe gegen die Bilder ins Feld geführt wurden. Die Darstellung zeigt gut, mit welchem Eifer Joh. diese Fragen behandelt hat, die gerade für ihn als Griechen von höchster Bedeutung waren. Sein weiter Bildbegriff ermöglicht es ihm, die Hl. Schrift ganz positiv in seinem Sinne zu erklären. Bei Betrachtung der Tradition kommt Joh. zu einem gleich günstigen Ergebnis. 119 Väterzitate, darunter nach Angabe des Verf. 100 echte, bezeugen das rechtmäßige Vorhandensein der Bilder oder ihre Verehrung. Als Hauptgrund der Verehrung wird der Nutzen der Bilder als Erziehungsmittel und als Helfer und Beschützer festgestellt.

Ob Joh. mit seiner „symbolisch-realistischen Schrifterklärung“ „seine Gegner wirklich zum Schweigen gebracht hat“ (187), mag man danach beurteilen, daß etwa 70 Jahre später Nikephorus noch seinen ganzen Scharfsinn hat aufwenden müssen, um den gleichen Einwand der Gegner niederzuringen. Der Traditionsbeweis muß als nicht gelungen bezeichnet werden. Daß die Bedeutung der Bilder als Mittel zur Belehrung und Erbauung als einwandfreier Beweis für die Bilderverehrung hingenommen werden darf (179), ist zu bezweifeln. Dasselbe würde dann ja auch von jedem guten religiösen Buch zu sagen sein.

An Einzelheiten sei aus vielem andern folgendes vermerkt. In der aus Greg. v. Nyssa zitierten Stelle (41) heißt *ὑπόστασις* nicht Wesen, sondern Person. Vorsicht ist geboten bei dem Ausdruck: „eine vom Vorbild erzeugte Ähnlichkeit“ (44). „Selbst die Ur- und Vorbilder sind Bilder ihrer Urbilder“ (44): müßte gezeigt werden. Die vom Verf. versuchte Erklärung der zweiten Bilderart (53) befriedigt nicht recht. Die Übersetzung von *πνεῦμα* mit Geist (53) ist kaum richtig; es muß wohl Hauch heißen. *ὁμοιότης* ist Ähnlichkeit, nicht Gleichheit, wie auch Gleichnis nicht dasselbe besagt wie Gleichheit (57). Die (75) angeführte Stelle des Procopius v. Gaza und ihre Erklärung ist nicht zutreffend. Proc. spricht hier nicht von Anbetung und Verehrung, sondern er unterscheidet Verehrung, die aus innerer Überzeugung hervorgeht, von solcher, die ohne entsprechenden inneren Mitklang, also rein äußerlich oder aus ganz andern Motiven geleistet wird. In der Anmerk. 23 (S. 41) muß es Athanasius heißen. Die Übersetzung von *προσκυνῶμεν* (82) sollte nicht wesentlich verschieden sein und einmal anbeten, das andere Mal verehren heißen. Original und Vorbild (85) sind in unserm Sprachgebrauch nicht dasselbe. „Dem Fleische Christi geizt Verehrung der Anbetung“ (86): das sagt der griech. Text nicht,

sondern es heißt dort: *συμπροσκυνῶ τῷ θεῷ*. „Aber das Bild ist Anlaß für die Verehrung und Anbetung“ (86): wird durch die angegebene Stelle durchaus nicht bewiesen. „Die Begründung dafür . . .“ (85) ist nicht die, welche der Verf. angibt. Nikephorus gibt an der betreffenden Stelle eine ganz andere Begründung: weil die Bilder uns nützlich sind, halten wir sie der Ehre für wert, „weil wir seine leibliche Gestalt sehen . . .“ (135): steht im Griech. nicht als Begründung, sondern einfach beigeordnet: und wir ehren seine Gestalt. „Deswegen hat Gott auch mit dem Verbote der Anbetung das Verbot der Verehrung verbunden“ (126): diese Übersetzung ist sinntestellend; es muß heißen: deswegen verbindet Gott mit Verehrung immer (die nähere Bestimmung) die Latrie.

Diese Bemerkungen ließen sich fortsetzen. Es soll aber nur noch auf die Ungenauigkeit bei der Angabe von Fundorten hingewiesen sein und auf die unrichtige Deutung mancher Stellen, was keine ungetrübte Freude beim Studium des Buches aufkommen läßt.

Mit dieser Feststellung soll der Wert des Buches durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Wenn auch nicht alle Fragen endgültig entschieden sind, beweist die Untersuchung Menges doch ganz deutlich, daß das Ansehen des Joh. v. Dam. als Bilderapologeten voll gerechtfertigt ist. Von seinen Nachfolgern konnte wohl einiges ergänzt, weiter ausgebaut und klarer herausgestellt werden; wesentlich Neues war nicht hinzuzufügen. Die Bausteine, aus denen später das System der Bilderlehre aufgebaut wurde, finden sich fast alle schon bei Johannes von Damaskus.

Gerleve.

Paulus Matzerath O.S.B.

Haugg, Dr. Donatus, Wir sind dein Leib. Die urchristliche Botschaft vom Corpus Christi mysticum in ihrer Wesensfülle und Bedeutung. München, Kösel-Pustet [1937] (215 S. kl. 8°). Kart. M. 3,20.

Die Absicht dieser populär gehaltenen Schrift liegt weniger darin, „die asketischen Folgerungen und Auswirkungen auf die einzelnen Tugendbereiche des christlichen Heiligkeitstrebens als vielmehr die Wesensgrundlage, die wesentlichen Urtatsachen vom Corpus Christi mysticum im Heilsplan Gottes, wie er uns in den neutestamentlichen Schriften, besonders bei Paulus, schriftlich niedergelegt ist, herauszuarbeiten“ (S. 11). Sie kann aber doch nicht schlechthin als biblisch-theologische Darstellung angesprochen werden, da sie das erbauliche und teilweise auch das spekulative Element (letzteres nach Scheeben) stark zu Wort kommen läßt und auch kaum auf die Schwierigkeiten eingeht, mit denen der biblische Theologe bezüglich der Aussagen des N.T. über diese Wahrheit zu ringen hat.

Der Verf. behandelt aber nicht nur die Idee vom Corpus mysticum im engeren Sinne (d. h. der Vorstellung, daß die Christusgläubigen den Leib Christi bilden), sondern den ganzen Umfang der Aussagen des N.T. über die übernatürliche Lebensverbindung, die zwischen Christus und den Christen besteht, also was man sonst „Christusmystik“ nennt. Von der Kirche als dem Leibe Christi ist in dem Buch nur wenig die Rede.

Die in 21 kleine Kapitel aufgeteilte Schrift versteht es trefflich, dem Leser ein umfassendes und anziehendes Bild vom Wesen der Gnadenv Verbindung, in der die Christusgläubigen mit dem himmlischen Christus stehen, und von der theologischen Bedeutsamkeit und religiös-praktischen Fruchtbarkeit dieser Wahrheit zu zeichnen. Doch ist H. für mein Urteil der Gefahr der Übertreibung nicht immer entgangen.

Der Exeget hätte eine Reihe von Einwendungen zu

erheben oder doch Fragezeichen anzubringen. Mit Rücksicht auf den praktisch-populären Charakter der Schrift möchte ich mich auf einige wenige Punkte beschränken.

1. In den Worten Jesu bei den Synoptikern kann ich die Idee des mystischen Leibes nicht ausgesprochen finden, wie es S. 55—60 geschieht. Worte wie Mt 10,40 („Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf“ usw.) bezeichnen nicht das, „was wir als wesenhafte, innere, lebendig-organische Verbindung des einzelnen Menschen mit Christus und durch Christus aller untereinander beschreiben“ (S. 60). Das genannte Logion z. B. besagt nur, daß der Beauftragte der Repräsentant des Auftraggebers ist und dessen Person und Recht vertritt.

2. Mir scheint der Verf. auch zuviel aus den Worten Christi vor Damaskus (Apg 9,4f.) herauszulesen, wenn er meint, bei jenen Worten sei Paulus mit einem Schlag die Tatsache klar geworden: „Die Christen, die er verfolgte, gehören einem geheimnisvollen, unsichtbaren und doch so wirklichkeitsnahen Organismus an, dessen Haupt in die andere Welt hineinreichte, aus der ihm jetzt diese Stimme kam“ (S. 76) — oder wenn er behauptet, dem Apostel sei klar geworden, daß er „eine Begegnung mit dem erhöhten Christus als Haupt des mystischen Leibes gehabt habe“ (S. 75). Auch ein Mensch kann sagen, daß die Verfolgung eines ihm besonders nahestehenden Menschen ihn selber treffe. Paulus hat jedenfalls nie gesagt, daß er Christus, wohl aber, daß er die Kirche verfolgt habe (1 Kor 15,9; Gal 1,13; Phil 3,6).

3. Der Verf. charakterisiert die mystische Verbindung der Christen mit Christus als ein organisch-physisches Verhältnis (S. 62; 115 usw.). Er schreibt S. 167: „Durch die natürliche Geburt übernehmen wir die Neigungen unserer Eltern. Durch die Wiedergeburt zum übernatürlichen Leben übernehmen wir die Neigungen Jesu Christi“, S. 130: „Wir sind nicht bloß Christi Eigentum, wir sind Christus“, S. 154: Christus „nahm uns in sein Ich auf“, „wir sollen ein Bestandteil seiner Person werden“, S. 67: Im Genuß der hl. Eucharistie „wird Jesu Fleisch unser Fleisch und Jesu Blut unser Blut“. Dazu möchte ich nur sagen: Wenn es auch richtig ist, daß der Ausdruck „Leib“ Christi mehr als ein Bild ist, so darf man doch nicht den „Leib Christi“ in volle Parallele zum physischen Leib des Menschen setzen. Die Verhältnisse, die in einem natürlichen organischen Gebilde herrschen, kann man nicht einfach auf den Leib Christi übertragen; es besteht zwischen beiden eine gewisse Analogie, aber doch nicht einfach Gleichheit. Zu welchen Folgerungen man kommt, wenn man die mystische Lebensverbindung Christi mit seinen Gläubigen als naturhaftes Verhältnis betrachtet und diesen Ausdruck ernst nimmt, zeigt das Buch von Albert Schweitzer, Die Mystik des Apostels Paulus (1930). Zu dessen Anschauungen wird sich der Verf. kaum bekennen wollen.

Was die Form der Darstellung angeht, so hätte das Büchlein gewonnen, wenn die Sprache um einige Grade nüchterner und schlichter gehalten wäre. Nicht jedem Leser werden z. B. Ausdrücke wie folgende gefallen: Einkörperung, Allfülle, durchglutet, lebenddurchblutete Worte, Siegelabdruck der glühenden Gottesgedanken (von der Menschheit Christi).

Zu S. 117 ist zu bemerken, daß die Formel „in Christus“ im N.T. nicht bloß bei Paulus und Johannes vorkommt. Sie findet sich auch 1 Petr 3,16; 5,10. 14.

Freiburg i. B.

A. Wikenhauser.

Spáčil, Theophilus, S. J., Professor Theol. Dogm. Comp. in Pont. Instituto Orientalium Studiorum, Doctrina Theologiae Orientis separati De Sacramentis in genere. [Orientalia Christiana Analecta 113.] Romae, Pont. Institutum Orientalium Studiorum, 1937 (194 S. gr. 8°). L. 40.

Als der Verfasser eines der gebräuchlichsten Handbücher der orthodoxen Dogmatik, Erzbischof Makarius Bulgakow

von Moskau, 1882 durch einen Unglücksfall ums Leben kam, sagte einer der angesehensten Starzen: „Er ist ertrunken, weil er eine Dogmatik geschrieben hat“. Das Enthusiastische, Charismatische, Frei-sprudelnde, Schöpferische des russischen religiösen Geistes ist eben von jeher jeglicher Systematisierung des theologischen Lehrgebäudes abhold gewesen. Und noch heute halten nicht nur die Sophiologen, sondern auch die Vertreter einer traditionsgebundenen Dogmatik das Eindringen der Scholastik in die russische Theologie (seit dem 17. Jahrh.) für eine Verirrung. Vgl. Mönch Tarasius, Umbruch in der früh russischen Theologie (russisch). Warschau 1927.

Diese Sachlage muß man sich stets gegenwärtig halten, wenn man daran geht, die dogmatischen Anschauungen der Orthodoxen Kirche systematisch auf Grund der Kompendien und Einzelabhandlungen zu erforschen. Wir haben eben in diesen Büchern niemals in dem Sinne und in dem Ausmaß den Ausdruck der „Orthodoxie“ vor uns, wie etwa Diekamps Lehrbuch der Dogmatik den Gehalt der katholischen Glaubenslehre widerspiegelt.

Insbesondere offenbart die allgemeine Sakramentenlehre den abendländisch-scholastischen Einfluß. Schlaglichtartig wird die Situation beleuchtet durch das Wort von Jugie, das sich auch Sp. zu eigen macht: „Bis zum 16. Jahrh. findet sich bei den Griechen und Russen keine rechte Definition des Sakramentes des Neuen Bundes. Von da an machten sie die von den katholischen Theologen allgemein angenommene zu der ihrigen.“ Andere Einflüsse der scholastischen Theologie sind allerdings nicht in dieser Breite durchgedrungen. Man ist jedoch erstaunt, daß die sonst im Osten soviel geschmähte Anwendung der Materie-Form-Betrachtungsweise auf die Sakramente sich dennoch bei namhaften Autoren wie J. E. Mesoloras u. a. findet.

In einige Bereiche des orthodoxen theologischen Denkens hat indessen der Einfluß der abendländischen Scholastik überhaupt nicht vordringen können. Wie der heilige Altarraum nicht von Laien betreten und die heiligen Gefäße nicht von ihnen berührt werden dürfen, so ist auch der Ostkirche das ganze Geschehen eines Sakramentes so erhaben und so heilig, daß als sein ordentlicher Spender nur der Priester in Frage kommt. Darum lehnt die Ostkirche die abendländische Auffassung von den beiden Eheleuten als Spendern des Ehesakramentes rundweg ab. Der Priester, der die Trauung vornimmt und den Segen der Kirche spendet, ist auch der Spender des Ehesakramentes. Darum kann auch kein Heide und kein Jude die Taufe spenden, selbst nicht im Notfall. Ja, viele halten sogar die von häretischen, schismatischen oder auch nur suspendierten Priestern gespendeten Sakramente für unwirksam. Soviel gilt ihnen die Verbindung mit der einen Kirche Christi, außerhalb derer der Hl. Geist nicht waltet und darum auch kein gültiges Sakrament zustande kommen kann. — Ebenso bezeichnend ostkirchlich ist die Ablehnung der abendländischen Auffassung von der Art der Wirksamkeit der Sakramente: *ex opere operato*. Darin erblicken sie den berühmten westlichen Juridismus, der das schöpferische, frei-sprudelnde Heilige in das Prokrustes-Bett der Organisation, des Mechanismus hineinzwängt.

Wir haben absichtlich in unserer Besprechung diese großen Linien und Zusammenhänge etwas kräftiger gezeichnet, weil wir gerne gesehen hätten, wenn diese auch in dem vorliegenden Buche etwas schärfer herausgearbeitet worden

wären. Gewiß ist vieles von dem Gesagten auch dort schon zu lesen. Doch tritt es bei dem gebundenen Schritt der streng scholastischen Methode und dem Vielerlei der Einzelheiten etwas zu sehr in den Hintergrund.

Außerdem scheint es beim Verf. auch ein klein wenig an dem wirklich lebendigen Einfühlungsvermögen in die Denkweise der Orthodoxen zu fehlen. Sonst wäre es schwerlich zu der gerade den wesentlichen Punkt der Eigenart des liturgischen Geschehens übersehenden Gegenüberstellung gekommen: hier schließt man die Laien von der Sakramentspendung aus — dort läßt man sie sogar am Kirchenregiment teilnehmen (S. 176 f.). Aus dem gleichen Grunde habe ich bedauert, daß der Verf. den Vorwurf des Juridismus auf die Orthodoxen zurücklenken möchte, wenn sie meinen, daß im Empfänger keine eigentliche Intention vorhanden zu sein braucht oder daß durch die sog. *οικονομία* die Kirche die sakramentale Wirkung setzen könne ohne sakramentales Zeichen, einfach durch das Dazwischentreten ihrer Autorität. Es bedarf bei der Darstellung und Kritik gegnerischer Ansichten wohl in keinem Fall mehr der Demut und der Liebe als in unserem.

Im übrigen ist das Buch sehr sorgfältig gearbeitet. Der Verf., dem wir schon eine Reihe wertvoller Studien zur vergleichenden dogmatischen Theologie verdanken (über die Kirche: *Orientalia Christiana* 1 [1923] 33—72; 2 [1924] 37—132; über die Begriffe Offenbarung, Glaube, Dogma: ebda. 31 [1933] 145—390 und *Orientalia Christiana Analecta* 104 [1935]; über die Taufe: ebda. 6 [1926] 179—263; über die Eucharistie: ebda. 13 [1928] 189—279; 14 [1929] 5—173; über die Krankensalbung 24 [1931] 45—259; über die letzten Dinge 22 [1931] 155—169), hat mit Bienenfleiß und staunenswerter Sprachenkenntnis alle einschlägigen Werke ausgeschöpft und in einem ersten Teil fein säuberlich dargelegt, was die Orthodoxen denken über den Begriff des Sakramentes, seine Wesenselemente, Sakramente und Sakramentalien, Zahl und Art der Sakramente, ihre Wirkungsweise, ihre Wirkungen, Spender und Empfänger (S. 13—132). In einem zweiten Teil werden jene Punkte, in denen diese Lehrmeinungen von der katholischen Auffassung abweichen, noch besonders beleuchtet (S. 133—194).

Das Buch wird für alle, die sich mit dem Gegenstand befassen, für immer eine unerschöpfliche Fundgrube bleiben, dürfte indes wegen der Art der Darstellung kaum über den engen Kreis der Fachgenossen und einzelner theologischer Institute hinaus Beachtung finden.

Gerleve. Hieronymus Engberding O.S.B.

Kleinere Mitteilungen

Gerhard Kittels **Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament** (Stuttgart, W. Kohlhammer), dessen erste Lieferungen im Jahrgang 1932, 359 f. dieser Zeitschrift angezeigt wurden, hat inzwischen (1933, 1935, Anfang 1938) drei Bände zum Abschluß bringen können und steht mit dem Wort *λέων* bei der vierten Lieferung des vierten Bandes. Das in jeder Hinsicht ausgezeichnete Werk hat begeisterte Aufnahme erfahren und gilt jedem, der sich in Fragen neutestamentlicher Forschung gründlicher unterrichten möchte, längst als unentbehrlich. Eine ausführliche Würdigung behalten wir uns vor für den Tag, wo es vollendet sein wird.

H. Vogels.

»Jakobi, Dr. F., **Kirchengeschichte in Skizzen**. Mainz, M. Grünewald-Verlag, 1938 (223 S. 8°). Kart. M. 4,50.« — Diese Skizzen sind 71 Predigentwürfe, in denen die Geschichte der Kirche, beginnend mit dem ersten Pfingstfest bis auf unsere Tage

behandelt wird. Es sind durchweg zeitgemäße Themen, die besprochen werden: Nr. 23 Kirche und Staat im Mittelalter, Nr. 36 Inquisition, Nr. 61 die Hexenprozesse, Nr. 69 der Kulturkampf, Nr. 70 die Kirche im Weltkrieg, während andere wie z. B. Nr. 32 die weltlichen Wissenschaften im Mittelalter oder Nr. 60 der Dreißigjährige Krieg nur in loser Beziehung zur eigentlichen Kirchengeschichte stehen. Die apologetische Seite ist naturgemäß stark betont; es hindert den Verf. aber keineswegs, Fehler und Mißstände offen anzuerkennen. Immerhin würde ich an manchen Stellen noch freimütiger gewesen sein. Auch manche Formulierung ist nicht besonders glücklich. Man kann doch nicht gut sagen, daß das Mittelalter in der Geographie und der Geschichte riesige Fortschritte gemacht habe, ebensowenig, daß das Mittelalter in der Naturwissenschaft bahnbrechend gewesen sei (S. 105). Trotzdem möchte ich glauben, daß die Skizzen ihren Zweck, das Wissen von der Geschichte der Kirche in den Kreisen des Volkes zu vertiefen, erfüllen. Für eine Neuauflage habe ich drei Wünsche. Zunächst einmal eine sachliche Überprüfung. Alles Legendäre würde ich ausscheiden (z. B. S. 19 der „Philosoph“ Dionysius Areopagita; S. 22 Ölmartyrium des h. Johannes, das erstmalig bei Tertullian bezeugt ist; S. 25 die fraglichen Einzelheiten des Laurentiusmartyriums). Gerade die das Martyrium der Urkirche handelnde Skizze bedarf einer besonders eingehenden Nachprüfung. Auf die große Zahl der Martyrer in Rom einen Schluß zu ziehen aus der großen Zahl der Katakomben, die sich in einer Ausdehnung von 876 km in der Umgebung von Rom erstrecken, geht nicht an; daß man mehr als tausend Gräber mit dem Buchstaben M = Martyrer gefunden hat, ist mir unbekannt. Über die Blutampullen wird noch die alte, längst aufgegeben Ansicht vorgebracht; vgl. LThK II, 404. Origenes (nicht Origines) kann nicht als Zeuge für die kirchliche Privatbuße angerufen werden (vgl. Altaner, Patrologie S. 125). Die Darstellung des Theodoret, daß Ambrosius dem Kaiser Theodosius mit seinem Gefolge den Eintritt in das Gotteshaus verwehrte, ist legendär (S. 43). Der zweite Wunsch geht dahin, daß am Schluß der Skizze jeweils die für die behandelte Frage maßgebende Literatur knapp angegeben wird. Für manchen stark beschäftigten Geistlichen bedeutet das eine große Hilfe beim Studium. Der letzte Wunsch betrifft die genaue Angabe der Zitate, auch der Bibelzitate. Gerade eine geschichtliche Darstellung, die sich doch auf Zeugnissen aufbaut, kann in dieser Beziehung nicht leicht zuviel tun, sie gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn hier die größte Gewissenhaftigkeit beobachtet wird.

W. Wilbrand.

»Bangha, Adalbert, S. J., **Welt und Überwelt**. Das ewige Reich im Kampf der Zeit. Innsbruck/Leipzig, Felician Rauch, 1937 (202 S. 8°). Kart. M. 3.— Aus der Quelle eines tiefen Glaubenslebens sprudeln in diesem Buche ganz erhebende Gedanken hervor, die mit großer Gestaltungskraft klar und überzeugend zur Darstellung gebracht werden. Das Ganze ist dabei einheitlich aufgebaut und gibt so dem gebildeten Leser ein klares Bild, das in manchen Zügen geradezu fesselt. Man wird seines Glaubens überaus froh und unwillkürlich angeeifert, ihn selber in sich und andern recht zu gestalten. Werden doch die Probleme der Zeit geschichtlich-psychologisch mit großer Beherrschung des Stoffes klar behandelt und hineingezogen in den Kreis des Überzeitlichen und Ewigen, das erst das rechte Licht auf sie wirft. Die Macht aber, die uns unserer engen Zeithaftigkeit entreißt und zu Bürgern des überzeitlichen Gottesreiches umgestaltet, heißt: „Der Glaube“, der uns lehrt, so in der Zeit zu leben, daß wir stets über der Zeit erhaben bleiben und über die Größe unserer eigenen Zukunft staunend erzittern. Und dieser Ewigkeitsgedanke, der in dem Buche hinreißend geschildert wird, ist ein handgreiflicher Beweis der Großzügigkeit der christlichen Lebensauffassung so daß der andere Gedanke sich recht vertieft: Das Leben ist wahrhaft wert, gelebt zu werden.

S. Elsner O. F. M.

»Gedat, Gustav Adolf, **Was wird aus diesem Afrika?** Erlebter Kampf um einen Erdteil. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1938 (287 S. 8°). Lw. M. 5,50.— Das „Den deutschen Missio-

naren“ gewidmete Buch ist die eindrucksvolle, von einem zum Sehen befähigten Reisenden geschriebene Schilderung der mit dem Namen Afrika gegebenen Probleme. Im besonderen die weltanschauliche Zukunft dieses erst erwachenden Erdteils und die verantwortungsvolle Arbeit der Europäer an dieser Zukunft sind die Hauptthemen dieses Buches. Ein bewußter Christ ist hier am Schreiben und am Aufrütteln. Die Widmung „Den deutschen Missionaren“ ist nicht eine Höflichkeitsformel des dankbaren Gastes, sondern drückt die Grundüberzeugung des Verf. aus von dem wesentlichsten Faktor der ganzen vom Verf. erhofften Zukunftsentwicklung Afrikas. Es ist jedoch vielleicht etwas mehr als ein Schönheitsfehler, daß von den katholischen, und gerade von den deutschen katholischen Missionen in Afrika in dem Buche nur ganz beiläufig die Rede ist. Trotzdem wird das Buch mit seiner mannhaften christlichen Offenheit allen, die an der Verantwortung Europas für Afrika teilhaben, vieles sagen.

Strucker.

Personennachrichten. Es sind gestorben: Dr. B. Bartmann, Päpstl. Hausprälat, Professor der Dogmatik an der Erzbischöfl. Akademie in Paderborn; Dr. B. Walde, o. Professor der alttestamentlichen Exegese an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Breslau.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Mensching, G., Volksreligion u. Weltreligion. Lpz., Hinrichs, 1938 (76). M 1,80.
- Burmester, O. H. E., Egyptian Mythology in the Coptic Apocrypha (Orientalia 1938, 4, 355/67).
- Borchardt, L., Beiträge zur ägyptischen Bauforschung u. Altertumskunde. H. 2: Ägypt. Tempel mit Umgang. Kairo, Selbstverlag, 1938 (110 4°). M 48.
- Kees, H., Die Lebensgrundsätze eines Amonspriesters der 22. Dynastie (ZÄgyptSprache 1938, 73/87).
- Wainwright, W. J., The Sky-Religion in Egypt. Cambr., Univ. Pr., 1938 (XVI, 121; fig.). 8s. 6d.
- Visser, Elizabeth, Götter u. Kulte im Ptolemaischen Alexandrien. Amst., Universität, 1938 (130).
- Furlani, G., The Basic Aspect of Hittite Religion (HarvardThR 1938, 4, 251/62).
- Kees, H., Die Opfertanzdarstellung auf einem Siegel des Königs Usaphais. Gött., Vandenhoeck, 1938 (S. 21—30 mit Abb.). M 1.
- Cruvelhier, P., Commentaire du Code d'Hammourabi. P., Leroux, 1938 (VII, 337).
- Holtom, D. C., The National Faiths of Japan. A Study in Modern Shintō. NY., Dutton, 1938 (XIII, 329). \$ 3,75.
- Jacobey, J.-A., Asma Ullah El Hosna. Contribution à l'étude de la notion de Dieu dans l'Islam (RScPhTh 1938, 4, 533/55).
- Pines, S., L'édition des Akhbâr al Hallâj (Orientalia 1938, 4, 333/42).
- Spunda, F., Griechenland. Fahrten zu den alten Göttern. Mit 64 Bildtaf. Lpz., Insel-Verlag, 1938 (415). Lw. M 12.
- Boyancé, P., Sur l'orphisme (REtudesAnc 1938, 2, 163/72).
- De Moor, R., De arische Mithras (PhilolStudiën 1937/38, 2, 111/38).
- Gordon, A. E., The Cults of Aricia. Univ. of California Publications in Class. Arch. 1938 (VIII, 20).
- Accame, S., Il Senatus consultum de Bacchanalibus (RivFilol Class 1938, 223/34).
- Peterich, E., Kleine Mythologie. Die Götter u. Helden der Germanen. Frankf., Societäts-Verlag, 1938 (185 mit Abb.). Lw. M 2,80.
- Schmieder, A., Wider die Lüge von der germanischen Götterlehre. 2. Die Asensage u. ihr geschichtl. Hintergrund. Lpz., Hammer-Verlag, 1938 (392). Lw. M 9.

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Jung, E., Germanische Götter u. Helden in christlicher Zeit. Urkunden u. Betrachtungen zur deutschen Glaubensgeschichte, Rechtsgeschichte, Kunstgeschichte u. allg. Geistesgeschichte. 2. völlig umgearb. Aufl. Mit 245 Abb. Mchn., Lehmann (541). M 10,20.
- Scheidt, H. W., u. Dr. Szliska, Arisch-germanische Spruch- u. Erziehungsweisheit. Saarbrücken, Buchgewerbehaus, 1938 (62). M 0,80.
- Strömbäck, D., Philologisch-kritische Methode u. altnordische Religionsgeschichte (ActaPhilolScand 1938, 1/2, 1/24).
- Krogmann, W., Loki (Ebd. 59/70).
- Führer, Maria, Nordgermanische Götterüberlieferung u. deutsches Volksmärchen. 80 Märchen der Brüder Grimm vom Mythos her beleuchtet. Mchn., Neuer Filser-Verlag, 1938 (110). M 2,40.

Biblische Theologie.

- Höpfl, H., Introductionis in sacros utriusque Testamenti libros compendium. Vol. III, edit. 4, quam cur. B. Gut. Romae, Via de' Lucchesi 21 (569). L 36.
- Pfister, O., Das Erlebnis der Eingebung als psychologisches Problem (ZReligPsych 1938, 2, 65/111).
- Porporato, F. S., Deficienze di cognizione nell' Agiografo e ispirazione biblica (CivCatt 1938 dic. 3, 411/23; dic. 17, 511/23).
- Ihlenfeld, K., Das Buch der Christenheit. Betrachtungen zur Bibel. Berl.-Steglitz, Eckart-Verlag (359). Lw M 6,50.
- Katten, M., Bedeutungskundliche u. bibelexegetische Bemerkungen (MonGeschWissJud 1938, 5, 295/306).
- Adams, W. J. Ph., The Fulness of Israel. A Study of the Meaning of Sacred History. Lo., Oxford Univ. Pr., 1938 (226).
- Rad, G. v., Das formgeschichtliche Problem des Hexateuchs. Stuttg., Kohlhammer, 1938 (72). M 4,50.
- Bergema, H., De Boom des Levens in Schrift en Historie. Hilversum, De Schipper, 1938 (XIV, 675; 125 fig.).
- Goitein, S. D., Some Comparative Notes on the History of Israel and the Arabs (Zion 1938 Jan., 97/117).
- Frey, H., Das Buch der Führung. Kap. 36—50 des 1. Buches Mose. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh. (232). Lw. M 4,80.
- Busch, W., Gideon. Aufstieg, Kampf, Sieg u. Niederlage eines Gottesstreiters (Richter 6, 1—8.27). Berl., Furchen-Verlag, 1938 (59). M 1.
- Perrella, G.-M., „Apprehendite disciplinam“ (Ps. 2, 12) (DThomasPl 1938 sept./dec., 543/45).
- Geslin, L'amour selon la nature et dans le monde de la grâce. Le Cantique des cantiques. Trad. sur l'hébreu, commentaire litt., moral, théol. Séez (Orne) 1938 (128).
- Junker, H., Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias. Übers. u. erklärt. Bonn, Hanstein, 1938 (XIII, 229). M 7.
- Grill, S., Prophetische u. nationale Züge in der Literatur der Makkabäerzeit. Wien I, Mayer & C., 1938 (31). M 1.
- Heinemann, I., Wer veranlaßt den Glaubenszwang der Makkabäerzeit? (MonGeschWissJud 1938, 3, 146/72).
- Cerfaux, L., Remarques sur le texte des Evangiles à Alexandrie au II^e s. (EphThLovan 1938, 4, 674/82).
- Wendland, H.-D., Geschichtsanschauung u. Geschichtsbewußtsein im N.T. Gött., Vandenhoeck, 1938 (84). M 3,80.
- Murawski, F., Die politische Kirche u. ihre biblischen Urkunden. Nach der heutigen Bibelwissenschaft dargestellt. 3. Aufl. Berl., Fritsch, 1938 (95). M 1.
- Dibelius, O., Bericht von Jesus aus Nazareth. Tatsachen von gestern u. heute. Berl., Furchen-Verlag, 1938 (111). Pp. 1,80.
- Jäger, M., Die Vollmacht Jesu. Eine Unterweisung im Evangelium. Mchn., Kaiser, 1938 (147). M 3.
- Galtier, P., La religion du Fils (RAscMyst 1938 oct., 337/75).
- Bernareggi, A., Cristo come Maestro (ScuolaCatt 1938, 5, 515/37).
- Grundmann, W., Die Gotteskindschaft in der Geschichte Jesu u. ihre religionsgeschichtlichen Voraussetzungen. Weimar, Verlag Deutsche Christen, 1938 (168). M 4,20.
- Bradshaw, M. J., Jesus and the Coming Kingdom (JReligion 1938 Oct., 422/36).
- Segarra, F., Algunas observaciones sobre los principales textos escatológicos di N. Señor (Gregorianum 1938, 4, 543/72).

- Joüon, P., Les „Hérodiens“ de l'Evangile (RechScienceRel 1938, 5, 585/88).
- Michaelis, W., Es ging ein Sämann aus, zu säen. Eine Einführung in die Gleichnisse Jesu über das Reich Gottes u. die Kirche. Berl., Furchen-Verlag, 1938 (280). M 4,80.
- Lilje, H., Das Lob Gottes. Die 3 neutestamentl. Lobgesänge aus Lukas 1 u. 2. Ebd. 1938 (45). Pp. M 0,80.
- Loewenich, W. v., Vom Abendmahl Christi. Eine hist.-system. Untersuchung um Abendmahlsproblem der Gegenwart. Ebd. 1938 (116). M 3,80.
- Wendland, H.-D., Geist, Recht u. Amt in der Urkirche (ArchEvangKRecht 1938, 5, 289/300).
- Hofmann, K.-M., Philema hagian. Güt., Bertelsmann, 1938 (156). M 6.
- Rudolphi, G. W., Paulusbriefe. Vorträge. Frankfurt, Hessenbuchh., 1938 (133). M 2,10.
- Lithard, V., Dieu connu expérimentalement en nous selon s. Paul et s. Jean (RAscMyst 1938 oct., 418/26).
- Füß, K., Anleitung zum Bibellesen. Dargestellt am 1. Kap. des Briefes des Apostels Paulus an die Philipper. Berl., Furchen-Verlag, 1938 (61). M 1.
- Käsemann, E., Das wandernde Gottesvolk. Eine Untersuchung zum Hebräerbrief. Gött., Vandenhoeck (156). M. 9.
- Chevrot, G., Petrus der Apostel. Übers. aus dem Franz. von A. Meli. Luzern, Räder, 1938 (275). Lw. M 3,90.
- Steuer, A., 1 Petr. 3, 17—4, 6 (TheolGl 1938, 4, 675/78).
- Kowalski, S., Die Höllenfahrt Christi des Herrn. Nach der Lehre des Ap. Petrus. Posen, St.-Adalbert-Buchh. 1938 (152) (polnisch).
- Karrer, O., Die geheime Offenbarung. Übers. u. erklärt. Einsiedeln, Benziger, 1938 (184). Lw. M 4,40.
- Kurfess, A., Der Philosoph Seneca u. das N.T. (TheolGl 1938, 6, 655/63).
- McKenna, P., Some Ancient Cities and Sites of Samaria (IrishEccIRecord 1938 Dec., 602/14).
- Buzy, D., La Bethesda de Galilée (RechScienceRel 1938, 5, 570/79).
- Markowski, H., De graeca inscriptione Nazarea (Eos 1937, 4, 429/43).
- Finkelstein, L., The Oldest Midrash: Pre-Rabbinic Ideals and Teachings in the Passover Haggadah (HarvardThR 1938, 4, 291/317).
- Elbogen, I., Zur hebräischen Poesie des Mittelalters (MonGeschWissJud 1938, 5, 306/23).

Historische Theologie.

- Prümm, K., Religionsgeschichte u. altkirchlicher Glaube. Eine Auseinandersetzung mit O. Casel (ZKathTh 1938, 4, 545/68).
- May, G., La politique religieuse de l'empereur Claude (RHist DroitFranc 1938, 1, 1/46).
- Jacobi, F., Kirchengeschichte in Skizzen. Mainz, Grünewald-Verlag, 1938 (223). M 4,50.
- Clois, G., De verhouding van den bisschop tot het *πνεῦμα* in de ignatiansche brieven (StudiaCath 1938, 1, 19/82).
- Todesco, V., Vaccari, A., Vattasso, M., Il Diatesaron in volgare italiano. Testi inediti dei secoli XIII—XIV [Studi et testi 81]. Città del Vaticano 1938 (383).
- Hanozin, P., Helden der Urkirche. Urkunden, Berichte, Akten. Ausgewählt u. ins Deutsche übertr. von E. Lense. Graz, Styria, 1938 (210). Lw. M 4,50.
- Conti Rossini, C., La Passione del martire Arsenofis e dei suoi compagni nella versione etiopica. Traduzione (Orientalia 1938, 4, 319/32).
- Palanque, J.-R., A propos de la conversion de Constantin (REtudesAnc 1938, 2, 183/84).
- Spindeler, A., *Cur Verbum caro factum?* Das Motiv der Menschwerdung in den Glaubenskämpfen des 4. u. 5. Jh. Pad. 1938 (162). M 8,60.
- Berchem, I. B., Le Christ sanctificateur d'après s. Athanase (Angelicum 1938, 4, 515/58).
- Bidez, J., Le traité d'astrologie cité par s. Basile dans son Hexaeméron (AntiquitéClass 1938 mai, 19/22).
- Boularand, E., La nécessité de la grâce pour arriver à la foi d'après s. Jean Chrysostome (Gregorianum 1938, 4, 515/42).
- Akinean, N. W., Untersuchungen zur Geschichte der armenischen Literatur. Bd. 4. Wien VII, Mechitharisten-Buchdr.,

- 1938 (10, 406). M 2,30 (armenisch; Anhang: Zusammenfassung in deutscher Sprache).
- Favez, Ch., Trois disciples de s. Jérôme: Marcella, Fabiola, Paula (EtudesLat 1938, 4, 218/32).
- Finnert, J., Un tourment dans l'oeuvre et le style de s. Augustin (REtudesLat 1938, 1, 103/109).
- De Vooght, P., La notion philosophique du miracle chez s. Augustin dans le *De Trinitate* et le *De Genesi ad litteram* (RechThAncMéd 1938 oct., 317/43).
- Früchtel, L., Neue Quellennachweise zu Isidorus von Pelusion (PhilolWochenschr 1938, 27, 764/68).
- Du Manoir, H., L'Eglise, Corps du Christ, chez Cyrille d'Alex. (Gregorianum 1938, 4, 573/603).
- Winterswyl, L. A., Die Lehrschreiben des h. Papstes Leo d. Gr. über die Menschwerdung Christi. Aus dem Lat. übertr. u. eingeleitet. Frbg., Herder, 1938 (69). Pp. M 1,20.
- Krüger, P., Das syrisch-monophysitische Mönchtum im Tur-'Ab(h)din (OrChristPeriod 1938, 1/2, 5/46).
- Vergote, J., Zwei koptische Fragmente einer unbekannten patristischen Schrift (Ebd. 47/64).
- Benz, E., Heilige Narrheit (Kyrios 1938, 1/2, 1/55).
- Sassen, F., Boëthius, leermeester der middeleeuwen (StudiaCath 1938, 2, 97/112; 3, 216/30).
- Kurz, L., Gregors d. Gr. Lehre von den Engeln. Rottenburg, Bader, 1938 (131). M 4,50.
- Oakley, Th. P., Celtic Penance: Its Sources, Affiliations and Influence (IrishEccRecord Aug., 147/64; Dec., 581/601).
- Laistner, M. L. W., Was Bede the Author of a Penitential? (HarvardThR 1938, 4, 263/74).
- Heinsius, Maria, Mütter der Kirche in deutscher Frühzeit. Mit 10 Bildtaf. Potsdam, Stiftungsverlag, 1938 (160). M 3,60.
- Moss, C., A Syriac Version of Ps.-Athanasius Contra Apollinarium I (OrChristPeriod 1938, 1/2, 65/84).
- Silvagni, A., Studio critico sopra le due sillogi medievali di iscrizioni cristiane Milanesi (RivArchCrist 1938, 1/2, 107/22; 3/4, 249/79).
- Chaume, M., Les grands Prieurs de Cluny. Compléments (RMabillon 1938 oct., 147/52).
- Laporte, J., Que vaut le texte bref de la *Translatio Wandregisilli et Ansberti in Blandinium?* (Ebd. 153/58).
- Di Capua, F., Il „Cursus“ ed osservazioni estetiche nel „Micrologus“ di Guido d'Arezzo (ScuolaCatt 1938, 5, 563/79).
- Schreiber, G., König Stephan der Heilige in der deutschen Hagiographie u. im Schuldrama (ZKathTh 1938, 4, 502/36).
- Classen, W., Das Erzbistum Köln, Archidiakonat von Xanten. T. 1. Berl., de Gruyter, 1938 (IX, 466). M 28.
- Kolping, A., Anselms Proslogion-Beweis der Existenz Gottes. Im Zusammenhang seines spekulativen Programms *Fides quaerens intellectum*. Bonn, Hanstein (XII, 156). M 5,50.
- Gilson, Et., Héloïse et Abélard. Etudes sur le moyen age et l'humanisme. P., Vrin, 1938 (255). Fr 30.
- Brost, R. E., Abaelard: Die Leidensgeschichte u. der Briefwechsel mit Heloïsa. Übertragen u. hrsg. Berl., Schneider, 1938 (366). Lw. M 6,50.
- Castrén, O., Bernhard von Clairvaux. Zur Typologie des mittelalterl. Menschen. Lund, Gleerup, 1938 (382). Kr 4,50.
- Smalley, B., Andrew of St. Victor, Abbot of Wigmore: A Twelfth Cent. Hebraist (RechThAncMéd 1938 oct., 358/73).
- Ilarino da Milano, La „Manifestatio haeresis Catharorum quam fecit Bonaccursus“ sec. il cod. Ottob. Lat. 130 (Aevum 1938, 2/3, 281/333).
- Heinisch, K. J., Ein Brief Gregors IX an die h. Elisabeth (FranziskStud 1938, 4, 379/82).
- Axters, S., Le Maître Cistercien Nicolas de Vaux-Cerney et son *Quodlibet* (NewScholast 1938, 3, 242/53).
- Fabro, C., La distinzione tra „quod est“ e „quo est“ nella *Summa de Anima* di Giovanni de la Rochelle (DThomasPl 1938 sept./dec., 508/22).
- Grosche, R., Bonaventura: Die Welt als Zeugnis des Wortes. Übertragen u. eingeleitet. Frbg., Herder, 1938 (44). Pp. M 1,20.
- Lottin, O., Les „Sententiae Atrebatenses“ (RechThAncMéd 1938 juill., 205/24; oct., 344/57).
- , La nature du devoir de l'aumône chez les prédécesseurs de s. Thomas d'Aq. (EphThLovan 1938, 4, 613/24).
- Nachod, H., u. Stern, P., Thomas von Aquin: Die Summe wider die Heiden. Übers. Buch 4. Lpz., Hegner, 1937 (573; 31). Lw. M 12.
- Adler, M. J., St. Thomas and the Gentiles. Milwaukee, Marquette Univ., 1938 (111).
- Stakemeier, E., Thomas von Aquin: Lehre des Heils. Eine kleine Summe der Theologie. Ausgewählt, übertr. u. zusammengefügt. Salzburg, Pustet, 1938 (518). Lw. M 5,80.
- , Die geistige Gestalt des h. Thomas v. Aq. (TheolGl 1938, 6, 628/41).
- Kleinhappl, J., Die Lehre des h. Thomas über den *valor commutationis* in der lectio IX seines Kommentars zur Nikomachischen Ethik (ZKathTh 1938, 4, 537/44).
- Ritzler, R., De naturali desiderio beatitudinis supernaturalis ad mentem S. Thomae. Romae, Pont. Facultas Theol. O.F.M. Conv., 1938 (95).
- Dondaine, A., Un catalogue de dissensions doctrinales entre les Maîtres Parisiens de la fin du XIII^e s. (RechThAncMéd 1938 oct., 374/94).
- Ott, F., Der Kirchenbegriff bei den Scholastikern, besonders bei Richard von Mediavilla (FranziskStud 1938, 4, 331/53).
- Wachtel, A., Roger Bacon als Quelle für den Traktat *De adventu Christi* des Jean Quidort von Paris (FranziskStud 1938, 4, 370/78).
- Rozumek, Angela, Vom inwendigen Reichtum. Texte unbekannter Mystiker aus dem Kreise Meister Eckharts. Lpz., Hegner, 1937 (151). Lw. M 4,50.
- Kunisch, H., Johannes Veghe u. die oberdeutsche Mystik des 14. Jh. (ZDtschAlt 1938, 2/3, 141/71).
- Waeber, L., Efforts conjugués de Berne et Fribourg pour doter leurs Chapitres (*fin*) (ZSchweizKGesch 1938, 3, 193/217).
- P. Giov. di Gesù e Maria, L'autore italiano della Imitazione di Cristo Giov. Gersen. Biella, Unione Biellese, 1938 (XXXII, 302 16^o). L 15.
- Hofmann, G., Die Konzilsarbeit in Florenz: 26. Febr. 1439 — 26. Febr. 1443 (OrChristPeriod 1938, 1/2, 157/88).
- Honecker, M., Nikolaus von Cues u. die griechische Sprache. Nebst Anhang: Die Lobrede des Giovanni Andrea dei Bussi. Hdlb., Winter, 1938 (VIII, 76). M 4,20.
- Kallen, G., Aeneas Silvius Piccolomini als Publizist in der *Epistola de ortu et auctoritate Imperii Romani*. Köln, Petrarca-Haus (100). M 4.
- Vasella, O., Bischöfliche Kurie u. Seelsorgsklerus im Bistum Chur. Nach Briefen aus dem Beginn des 16. Jahrh. (Schluß) (ZSchweizKGesch 1938, 3, 161/85).
- Chastonay, P. de, Kardinal Schiner, Führer in Kirche u. Staat. Luzern, Räder, 1938 (85; 6 Taf.). Lw. M 1,80.
- Diem, H., Luthers Lehre von den zwei Reichen, untersucht von seinem Verständnis der Bergpredigt aus. Ein Beitrag zum Problem »Gesetz u. Evangelium«. Mchn., Kaiser, 1938 (173). M 3,50.
- Werder, E. v., Luther u. die Deutsche Theologie. Magdeburg, Fischer, 1938 (15). M 0,35.
- Wolff, O., Die Haupttypen der neueren Lutherdeutung. Stuttg., Kohlhammer, 1938 (XI, 396). M 12.
- Niesel, W., Die Theologie Calvins. Mchn., Kaiser, 1938 (241). Lw. M 6.
- Dorwart, R. A., Church Organization in Brandenburg-Prussia from the Reformation to 1740 (HarvardThR 1938, 4, 275/90).
- Base, W., Het Protestantisme in het bisdom Luik en vooral te Maastricht, 1505—1557. s'Gravenhage, Nijhoff, 1937 (XVI, 435).
- Heynck, V., Die Stellung des Konzilstheologen Andreas de Vega O. F. M. zur Furchtreue (FranziskStud 1938, 4, 301/30).
- Rivolta, A., Epistolario giovanile di S. Carlo Borromeo (Aevum 1938, 2/3, 253/80).
- Tamburini, A., La Compagnia e le Scuole della dottrina cristiana. Milano, Daverio (400). L 25.
- Fossati, L., Il metodo degli Annali ecclesiastici del Card. Cesare Baronio (ScuolaCatt 1938, 5, 538/62).
- Yanguas, A., Alvarez de Paz et l'oraison affective (RAsc Myst 1938 oct., 376/93).
- Gómez Hellín, L., Praedestinatio apud Ioannem Card. de Lugo. Doctrinae de electione ad gloriam in theologia S. I. saec. XVI et XVII historica evolutio. Romae, Univ. Gregor., 1938 (XII, 191).

- Polman, P., Stalpart en zijn „Roomsche Reys“. Tilburg, Bergmans, 1938 (146).
- Feugère, A., Le mouvement religieux dans la littérature du XVII^e s. P., Boivin, 1938 (IX, 149). Fr 18.
- Buchholz, E., Blaise Pascal. Ein Lebensbild. Gött., Vandenhoeck (240). Lw. M 6,80.
- Endres, H., Rasse, Ehe, Zucht u. Züchtung bei Nietzsche u. heute. Hdb., Winter, 1938 (VI, 160). M 7,50.
- Joppin, G., Fénelon et la mystique du pur amour. P., Beauchesne, 1938 (300).
- , Une querelle autour le pur amour. Jean-Pierre Camus, évêque de Belley. Ebd. 1938 (180).
- Čyževský, D., Die „Russischen Drucke“ der Hallenser Pietisten (Kyrios 1938, 1/2, 56/74).
- Jansen, B., Die *Philosophia Pollingiana* des Eusebius Amort (ZKathTh 1938, 4, 569/74).
- Glockner, H., Hegels Kritik des Christentums (ZDtsch Kulturphilos 5, 1, 1938, 17/46).
- Tucker, H., S. G., The History of the Episcopal Church in Japan. NY., Scribner, 1938 (228). \$ 2.
- Erb, A., Gelebtes Christentum. Charakterbilder aus dem deutschen Katholizismus des 19. Jh. Frbg., Herder, 1938 (286).
- Fischer, H., Mutter Maria Michaela Adolfin Tönnies, Mitbegründerin u. erste Generaloberin der Steyler Anbetungsschwestern. Steyl, Missionsdruckerei, 1938 (275). Lw. M 2,70.
- Stam, J. J., George Tyrrell, 1861—1909. Utrecht, Honig, 1938 (XII, 358).
- Wolff, Hannia, Der lebendige Gott. Nathan Söderbloms Beitrag zur Offenbarungsfrage. Emsdetten, Lechte, 1938 (215). M 8.
- Schmidt, G. K., Reinhold Seeberg. Weimar, Verlag Deutsche Christen, 1938 (79). M 1,20.
- Kreitmaier, J., Peter Lippert S. J. Der Mann u. sein Werk. Frbg., Herder, 1938 (VIII, 144). M 2.
- Mayrhofer, J., Therese Neumann von Konnersreuth. Hildesheim, Borgmeyer, 1938 (48). M 0,50.

Systematische Theologie.

- Seiterich, E., Wege der Glaubensbegründung nach der sogenannten Immanenzapologetik. Frbg., Herder, 1938 (XV, 166). M 4,50.
- Wenzl, A., Philosophie als Weg von den Grenzen der Wissenschaft an die Grenzen der Religion. Lpz., Meiner (VIII, 186). M 6.
- Dubarle, D., Recherche socratique, recherche cartésienne et pensée chrétienne (RScPhTh 1938, 3, 369/85; 4, 556/76).
- Kuhaupt, H., Das Problem des erkenntnistheoretischen Realismus in Nicolai Hartmanns Metaphysik der Erkenntnis. Würzb., Becker, 1938 (XII, 108). M 4.
- Xiberta, B.-M., De cooperatione voluntatis in cognitionem (DThomasPl 1938 sept./dec., 494/507).
- Bonamartini, U., Il falso e l'antiscientifico di una Criteriologia [der Löwener Schule] (Ebd. 523/42).
- Ceriani, Gr., Rapporti fra trascendentale e categorie (RivFilos NScol 1938, 4, 341/52).
- Bontadini, G., Osservazioni sulla critica empiristica del concetto di sostanza (Ebd. 353/56).
- Rabeau, G., Le jugement de l'existence. P., Vrie, 1938 (226).
- Noël, L., Le réalisme immédiat. Louvain, Inst. sup. de philos., 1938 (VII, 299).
- Iriarte-Ag., J., La filosofía „geometrica“ en Descartes, Spinoza y Leibniz (Gregorianum 1938, 4, 481/97).
- Hoenen, P., De philosophia scholastica cognitionis geometricae (Ebd. 498/514).
- Schmalenbach, H., Philosophia universans. 1. Bd. Geist u. Sein. Basel, Haus zum Falken (VIII, 328). Lw. M 11.
- Silva-Tarouca, A., Weltgeschichte des Geistes. Naturentfaltung als Geisterfüllung. Salzburg, Pustet (361). M 5,80.
- Verweyen, J. M., Leben u. Mysterien. Bresl., Franke (213). M 3,60.
- Planck, M., Determinismus oder Indeterminismus? Lpz., Barth, 1938 (32). M 1,50.
- Bremond, A., Réflexions sur la spontanéité spirituelle (Rech ScienceRel 1938, 5, 513/26).

- Reinhardt, R., Vom Geschehen u. seiner Gesetzmäßigkeit in der unbelebten Natur (FranziskStud 1938, 4, 354/69).
- Lipowsky, F., Der historische Gottesbeweis u. die neuere Religionsethnologie. Der religionshist. Gottesbeweis als kausaler Gottesbeweis. Lobnig, Schlusche, 1938 (89). M 1,20.
- Motte, A. R., A propos des „cinq voies“ (RScPhTh 1938, 4, 577/82).
- Hölters, H., Der spinozistische Gottesbegriff bei M. Mendelssohn u. F. H. Jacobi u. der Gottesbegriff Spinozas. Emsdetten, Lechte, 1938 (92). M 3,60.
- Wittkemper, K., Existenzialismus u. moderne protestantische Theologie (TheolGl 1938, 6, 641/55).
- Barth, K., Kirchliche Dogmatik. Zollikon, Ev. Buchh., 1938 (1011). Fr 37.
- Malevez, L., Théologie dialectique: Théologie catholique et Théologie naturelle (RechScienceRel 1938, 4, 385/429; 5, 527/69).
- Deandrea, St., L'identità dell' essere e del conoscere nella Verità divina (Angelicum 1938, 4, 465/514).
- Echternach, H., Die verborgene Wahrheit. Von den Grenzen des Denkens u. von der jenseit. Wahrheit. Berl., Furche-Verlag, 1938 (176). M 4,80.
- Schmaus, M., Katholische Dogmatik. Bd. 2. Schöpfung u. Erlösung. Mchn., Hueber Verlag, 1938 (XIV, 462). M 9,80.
- Jansen, B., Die göttliche Vorsehung (TheolGl 1938, 6, 607/15).
- Schick, E., Boten des Unsichtbaren. Von der Führung durch verborgene Erlebnisse. Berl., Furche-Verlag, 1938 (102). Pp. M 1,80.
- Bennett, J. C., The Problem of Evil (JReligion 1938 Oct., 401/21).
- Raschab, C. R., The Nature, Source and Object of Truth (NewScholast 1938, 3, 221/41).
- Volk, H., Die Kreaturauffassung von Karl Barth. Würzb., Becker, 1938 (XII, 332). M 9.
- Steiner, B., Der Schöpfungsplan. Wesen u. Bedeutung organischer Homologie. Luzern, Räder, 1938 (XVI, 234). M 5,70.
- Bachmann, W., Gottes Ebenbild. Ein systemat. Entwurf einer christl. Lehre vom Menschen. Berl., Furche-Verlag, 1938 (215). M 5,60.
- Perier, P. M., Le transformisme. L'origine de l'homme et le dogme catholique. P., Beauchesne, 1938 (327).
- Gorrino, A., Maria SS. Madre di Dio e Madre nostra. Grandezza, Privilegi, Uffici. Note critiche di teologia. Torino, Soc. ed. internaz., 1938 (189). L 5.
- Haßl, G., Du bist Petrus! Vom Papsttum und seiner Stiftung durch Christus. Einige Antworten auf alte u. neue Fragen. Hildesheim, Borgmeyer, 1938 (56). M 0,50.
- Grosche, R., Pilgernde Kirche. Frbg., Herder, 1938 (236). M 4,20.
- Dumoutet, E., La non-réitération des sacrements et le problème du moment précis de la transsubstantiation (RechScienceRel 1938, 5, 580/85).
- Jeremias, J., Hat die älteste Christenheit die Kindertaufe geübt? Gött., Vandenhoeck, 1938 (29). M 1,50.
- Thils, G., Le pouvoir cultuel du baptisé (EphThLovan 1938, 4, 683/89).
- Walter, E., Das Siegel des lebendigen Gottes. Die Firmung als Sakrament der Geistmitteilung. Frbg., Herder, 1938 (VIII, 94). M 1.
- Kawerau, W., Die Entstellung des Evangeliums durch den jüdischen Opfergedanken. Halle, Fricke, 1938 (23). M 0,50.
- Ter Haar, P., De sacramento poenitentiae valido et informi (EphThLovan 1938, 4, 625/46).
- Bouëssé, H., Théologie et Sacerdoce. Chambéry, Coll. théol. dominicain, 1938 (232).
- Oesterle, G., Nullitas matrimonii ex capite ignorantiae (can. 1082) (EphThLovan 1938, 4, 647/73).
- Hubert, R., Esquisse d'une doctrine de la moralité. P., Vrin, 1938 (392). Fr 50.
- Borgolte, P. A., Zur Grundlegung der Lehre von der Beziehung des Sittlichen zum Religiösen. Im Anschluß an die Ethik Nic. Hartmanns. Würzb., Becker, 1938 (XV, 172). M 5.
- Cullberg, J., Das Problem der Ethik in der dialektischen

- Theologie. 1. Karl Barth. Uppsala, Lundequist, 1938 (168). Kr 5.
 Prins, P., Het Geweten. Een exegetisch-historisch-dogmatisch onderzoek. Delft, Meinema, 1937 (568).
 Beecher, P. A., The Holy Office Decree on the Angelic Virtue (IrishEccIRecord 1938 Dec., 561/69).
 Taviani, P. E., L'inquadramento degli interessi nell'ordine etico e la posizione della dottrina economica (RivFilosNScol 1938, 4, 387/409).

Praktische Theologie.

- Kors, J. B., Encyclopaedisch kerkelijk woordenboek. Verklaring van woorden en termen uit het katholieke leven. Bilthoven, De Gemeenschap, 1938 (XII S. 708 Sp.). Fl 4,50.
 Schmid, H. F., Die rechtlichen Grundlagen der Pfarrorganisation auf westslavischem Boden u. ihre Entwicklung während des Mittelalters. Weimar, Böhlau, 1938 (XXXVI, 1291). M 55.
 Kienitz, E. R. v., Christliche Ehe. Eine Darstellung des Eherechts u. der Ehemoral der kath. Kirche für Seelsorger u. Laien. Frankfurt, Hessenbuchh., 1938 (402, 26). Lw. M 7,80.
 Herman, E., De benedictione nuptiali quid statuerit ius byzantinum sive ecclesiasticum sive civile (OrChristPeriod 1938, 1/2, 189/234).
 Index librorum prohibitorum. Ed. nova. Typis polyglottis Vaticanis 1938 (508 12°).
 Brucculeri, A., Il concetto cristiano dello Stato (CivCatt 1938 dic. 3, 395/410; dic. 17, 524/34).
 Algermissen, K., Konfessionskunde. 5. vollst. neu gearb. Aufl. von Christliche Sekten u. Kirche Christi. Hannover, Giesel (XV, 890). Lw. M 18.
 Creutzig, H.-E., Amt u. Ämter in der lutherischen Kirche. Lpz., Deichert, 1938 (32). M 0,90.
 Urban, R., Die slavisch-nationalkirchlichen Bestrebungen in der Tschechoslowakei. Lpz., Markart & Petters, 1938 (VII, 525).
 Dumin, O., Die nationale Wiedergeburt der galizischen Ukrainer u. ihre Geistlichkeit (Kyrios 1938, 1/2, 75/88).
 Urban, R., Die orthodoxe Kirche des Ostens in der Tschechoslowakei (Ebd. 89/97).
 Friz, K., Die maronitische Kirche (Ebd. 95/103).
 Brown, W. A., The Contribution of America to Ecumenical Theology (JReligion 1938 July, 253/74; Oct., 379/400).
 Walter, G., Gotteskampf auf gelber Erde. Festgabe für S. P. Wallerer, O. M. Cap., zum silbernen Bischofsjubiläum dargereicht von s. Missionaren. Pad., Schöningh, 1938 (394; 36 Bl. Abb., Noten u. Krt.). Lw. M 4,80.
 Knak, S., Erfahrungen u. Grundgedanken der deutschen evangelischen Mission. Berl., Heimatdienst-Verlag, 1938 (68). M 0,50.
 Devaranne, Das A. T. u. seine Verwendung in der Mission (ZMissKunde 1938, 11/12, 241/72).
 Hennig, L., Zur missionarischen Lage in Japan (Ebd. 273/79).
 Tragella, G. M., Frontiere d'Asia illuminate. La Missione di Kengtung 1912—1937. Milano, Pont. Ist. Miss. Estere, 1938 (364). L 10.
 Corsepius, H. G., Der Islam im Angriff! Potsdam, Missionshandlung, 1938 (96). M 1,10.
 Corvin, O. v., Der Pfaffenspiegel. 2. Bd. Die Geißler. Lübeck, Antäus-Verlag, 1938 (300). Lw. M 1,90.
 Corti, D. G., È vera scienza? [il razzismo italiano] (Scuola Catt 1938, 5, 580/605).
 Barnikol, E., Dialektische Exegese! Art. I der Kirchenverfassung. Asmussen, Barth, Künneth. Halle, Akad. Verlag, 1938 (40). M 0,80.
 Müller, L., Was ist positives Christentum? Stuttg., Der Tazzelwurm, 1938 (164). Lw. M 2,80.
 Rönck, H., Ein Reich, ein Gott! Vom Wesen deutschen Christentums. Handbuch für den Religions- u. Konfirmanden-

- unterricht. Hrsg. u. bearb. Weimar, Verlag Deutsche Christen, 1938 (XXIV, 253). Lw. M 6.
 Sänger, M., Germanenchristentum. Der Halberstädter Dom u. seine Bildwerke als Zeugnisse deutscher Frömmigkeit. Mit einer grundsätzl. Einleitung: Mythos u. Frohbotschaft von W. Grundmann. Ebd. 1938 (55 mit Abb.). M 1,85.
 Meyer-Erlach, W., Revolution der Ehe. Ebd. 1938 (94). M 1,20.
 Kramer, W., Völkischer Staat u. deutsche Gotterkenntnis. Mchn., Ludendorff, 1938 (40). M 0,60.
 Range, M., Christus u. wir Deutschen. Berl., Furche-Verlag, 1938 (21). M 0,30.
 Schack, H., Denker u. Deuter. Männer vor der deutschen Wende. Mit 8 Bildn. Stuttg., Kröner, 1938 (166). Lw. M 5,50.
 Kleineidam, E., u. Kuss, O., Die Kirche in der Zeitenwende. Abhandlungen zu religiösen Zeitfragen. 3. bedeutend umgearb. Aufl. Salzburg, Pustet, 1938 (475). M 6.
 Pollet, V.-M., De sincera notione Actionis catholicae (DThomasPl 1938 sept./dec., 546/71).
 Stockums, W., Priestertum u. Ascese. Religiös-aset. Gedanken für Theologen u. Priester. Frbg., Herder, 1938 (VIII, 274). M 3,50.
 Hesselbacher, K., Um die Meisterschaft. Vom Kämpfen u. Ringen um das höchste Ziel. Meiringen, Loepthien, 1938 (173). Lw. M 2,50.
 Moßhamer, Ottilie, Werkbuch der religiösen Mädchenführung. T. 2: Weg in die Weite. Frbg., Herder, 1938 (XIV, 409). M 4,80.
 Jentsch, W., Das Jugendwerk der Kirche. Wege u. Irrwege evang. Jugendsdienstes. Dresden, Ungelenk, 1938 (240). Pp. M 6,50.
 Hanssens, J. M., La liturgie romano-byzantine de s. Pierre (OrChristPeriod 1938, 1/2, 235/58).
 Winterswyl, L. A., Laienliturgik. 2. Tl. Das liturgische Leben. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1938 (VI, 189). Lw. M 3,80.
 Bopp, L., Missa est. Buch der meßliturg. Bildungswerte. Frbg., Herder, 1938 (244). M 2,60.
 Marmion, C., Worte des Lebens. Tagesgedanken nach dem Missale. Pad., Schöningh, 1938 (478). M 3.

Christliche Kunst.

- Lützelers, H., Vom Sinn der Bauformen. Der Weg der abendländ. Architektur. Mit 393 Bildern im Text u. 3 farb. Taf. Frbg., Herder, 1938 (XIII, 356). M 6,80.
 Franz, A. R., Die Wiener Peterskirche, die Preßburger Trinitarierkirche u. deren Erbauer (ZKunstgesch 1938, 4/5, 216/20).
 Ehrhardt, A., Niederdeutsche Altarschreine. Hamburg, Ellermann, 1938 (47 mit Abb.). M 2.
 Witsen Elias, J. S., De Nederlandsche Koorbanken tijdens Gothiek en Renaissance. Amst., Paris, 1937 (144).
 Gefner, A., Bernini. Neue Ausg. Berl., Weise, 1938 (10; 20 Taf.). M 1,80.
 Ders., Donatello. Neue Ausg. Ebd. 1938 (10; 20 Taf.). M 1,80.
 Zülch, W. K., Der historische Grünewald. Mathis Gothardt-Neithardt. Mchn., Bruckmann, 1938 (449 mit Abb. 4°). Lw. M 25.
 Gerstenberg, K., Riemenschneiders Kreuzaltar in Dettwang (ZKunstgesch 1938, 4/5, 205/15).
 Gefner, A., Altdorfer. Berl., Weise, 1938 (10; 10 Taf.). M 1,50.
 Benesch, O., Der Maler Albrecht Altdorfer. Mit 107 Abb. u. 2 Farbentaf. Wien, Schroll (54; 52 Bl. Abb. 4°). Lw. M 6,50.
 Keiser, H. W., Cranach. Neue Ausg. Berl., Weise, 1938 (10; 10 Taf.). M 1,50.
 Prinz, J., Das Geläute des Osnabrücker Domes (Westfalen 1938, 4, 223/39).

Heinrich Finke †

Von dem kürzlich verstorbenen großen Gelehrten
erschieden in unserem Verlage:

I. Eigene Werke

Aus den Tagen Bonifaz' VIII. Funde und
Forschungen. 536 Seiten. 18.— RM

*Papsttum und Untergang des Templer-
ordens.* I. Darstellung. XVI und 398 Seiten.
14.— RM. II. Quellen. VIII und 400 Seiten.
13.75 RM

Dante. Eine Rede. (Vergriffen.)

*Nachträge und Ergänzungen zu den Acta
Aragonensia.* I—III. (In: Gesammelte
Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens,
Band III.)

*Nachträge und Ergänzungen zu den Acta
Aragonensia.* I—III. (In: Gesammelte
Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens,
Band VII.)

II. Forschungsreihen

Vorreformationsgeschichtliche Forschungen.
Bisher 14 Bände.

Spanische Forschungen. Reihe I: Gesammelte
Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens.
Bisher 7 Bände. Reihe II: Einzeldarstel-
lungen. Bisher 4 Bände.

Der Dank der Schüler aus aller Welt

Festgabe enthaltend vornehmlich vorreforma-
tionsgeschichtliche Forschungen. Heinrich
Finke zum 7. August 1904 gewidmet von
seinen Schülern. Mit 3 Tafeln. XVI und
556 Seiten. 10.80 RM

*Abhandlungen aus dem Gebiete der mitt-
leren und neueren Geschichte und ihrer
Hilfswissenschaften.* Eine Festgabe zum
siebzigsten Geburtstag (13. Juni 1925). Dr.
Heinrich Finke gewidmet von Schülern
und Verehrern des In- und Auslandes. Mit
einem Lichtbild Heinrich Finkes und drei
Kunstdruckbeilagen. VIII und 518 Seiten.
18.90 RM, geb. 22.50 RM



Durch den Buchhandel zu beziehen

Verlag Aschendorff, Münster i. W.

Scholastik

Vierteljahresschrift für Theologie u. Philosophie

Herausgegeben von den Professoren
des Ignatiuskollegs Valkenburg

Inhalt des Oktoberheftes 1938

- H. Weisweiler S. J., Theologie der Verkündigung.
A. Brunner S. J., Das Wesen der Wissenschaft und seine
Besonderung in Geistes- und Naturwissenschaft.
E. von Ivánka, Die unmittelbare Gotteserkenntnis als
Grundlage des Erkennens und als Ziel des über-
natürlichen Strebens bei Augustin.
A. Deneffe S. J., Die zweifache Fürbitte in der allge-
meinen Gnadenvermittlung Mariens.
J. Gemmel S. J., Rechtserneuerung und Rechtspflege des
hl. Thomas von Aquin.

Besprechungen aus: Geschichte der Theologie. Umwelt des
Christentums. Vergleichende Religionsgeschichte. Funda-
mentaltheologie. Protestantische Theologie. Theologie der
Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments. Dog-
matik und Dogmengeschichte. Grundlegendes aus Moral
und Kirchenrecht, Ascese und Mystik. Religiöse Zeit- und
Lebensfragen.

Januar 1939

- J. Willwoll S. J., Von der Struktur des religiösen Erlebens.
M. Rast S. J., Das religiöse „Apriori“ unserer Gottes-
erkenntnis.
H. Weisweiler S. J., Rudiger von Klosterneuburg an der
Seite seiner Brüder Gerhoh und Arno von Reichers-
berg im christologischen Streit um die Verherrlichung
des Gottessohnes. Die dogmatische Stellung und
Ausgabe seines ersten neugefundenen Schrifttums.
L. Ott, Vivianus von Prémontré, der früheste Zeuge für
die Benutzung der Summa sententiarum.
J. Beumer S. J., Die Andachtsbeichte in der Hochscholastik.

Ferner die **Fachbesprechungen** aus: Geschichte der äl-
teren und neueren Philosophie. Literar- und Ideengeschichte
der Scholastik. Erkenntnislehre. Metaphysik. Kultur- und
Religionsphilosophie. Naturphilosophie. Psychologie und
Anthropologie. Ethik. Rechtsphilosophie und Staatslehre.
Pädagogik.

April 1939

- J. Lotz S. J., Existenzphilosophie und Analogie. Eine
Auseinandersetzung zwischen K. Jaspers und der
Scholastik.
J. de Vries S. J., Die Zweieinheit menschlicher Erkenntnis
als Baugesetz einer kritischen Begründung der Meta-
physik.
A. Lieske S. J., Die Logosmystik Gregors von Nyssa.
A. Landgraf, Die Lehre von der Unsündlichkeit Christi
in der reifenden Frühscholastik.
Fr. Pelster S. J., Quästionen des Franziskaners Richardus
de Cornubia (um 1250) in Cod. VII. C. 19 der National-
bibliothek Neapel u. Cod. 138 der Stadtbibliothek Assisi.

Besprechungen: wie Oktoberheft.

Preis des Jahrgangs RM 16.—, des Einzelheftes
RM 4.— im Buchhandel oder durch Postbezug

Verlag Esch & Co., Eupen (Belgien), Gospertstraße 74

Mein Fastenpredigten

Kreuz und Leid

Fastenpredigten von P. Titus Hübenthal O. M. Cap. Kart. RM 2.60

Diese Predigtgedanken verraten ein feines Gespür für die Not so vieler Seelen von heute. Wer sich in den Inhalt dieser frommen, gediegenen und klaren Predigten seelisch hineinfindet, wird sich zum Leiden bekennen. Er wird das frohbereite Ja sagen können zu seinem Lebenskreuz. („Audi filia“)

Die Freunde Jesu in seinem Leiden und Sterben

Fastenpredigten von Pfarrer Bernhard Striwe. Kart. RM 2.60

Der Verfasser gewinnt aus dem Verhalten der Apostel und der übrigen dem Heiland nahestehenden Personen zwanglos die Überleitung zum modernen Leben.

Die Feinde Jesu in seiner Passion

Fastenpredigten von Pfarrer Bernhard Striwe. 2. Auflage. Kart. RM 2.—

Von diesen Predigten ist eine große Wirkung auf die Zuhörer zu erwarten. Die Furchtbarkeit der Sünde, die unendliche Erlöserliebe und der Sieg des Kreuzes über seine Feinde kommt in diesen historischen und aktuellen Vorträgen erschütternd und tröstend zum gewaltigen Ausdruck. („Ambrosius“, Nürnberg)

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt

Sieben Fastenpredigten von Pfarrer H. J. Radermacher. Kart. RM 1.50

Es geht in diesen Predigtgedanken um das Kernstück der Frohbotschaft, die Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen und ihre durch Christus tatsächlich vollzogene Erlösung.

VERLAG BUTZON & BERCKER

Kevelaer / Rheinland

SLEUMER

Deutsch- kirchenlateinisches Wörterbuch

Mit Anhang: Die Stammzeiten der unregelmäßigen Zeitwörter.

Leinen RM 5.50

Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn

Ein Verzeichnis:

„Unsere wissenschaftliche Verlagsarbeit 1938“

ist in Vorbereitung. Wir senden es kostenlos auf Wunsch.

Verlag Aschendorff
Münster (Westfalen)

In neuer erweiterter Auflage erschien

MAX BIERBAUM

Das Papsttum

Leben und Werk Pius' XI.

Mit 12 Lichtbildern auf Tafeln und 1 Karte.

Kartonierte RM 4,80. In Kunstpergament RM 5,80

Einer der besten Kenner des Lebens und Wirkens Papst Pius' XI. schildert das gesamte Pontifikat bis zur Gegenwart. Bierbaum, der eine lebendige Darstellungsform mit wissenschaftlicher Gründlichkeit vereint, legt besonderen Wert darauf, nur zuverlässige Quellen zu benutzen und immer wieder läßt er den Heiligen Vater selbst zu Wort kommen. Die unvergängliche Idee und die zeitgeschichtliche Sendung des Papsttums tritt klar zutage. Dem Leser werden im Zusammenhang die wesentlichen Aufgaben und die zeitgeschichtlich bedingten Kämpfe und Erfolge eines Pontifikats vor Augen geführt, das unter dem Wahlspruch „Der Friede Christi im Reiche Christi“ steht. Eine Reihe wertvoller Abbildungen auf Kunstdrucktafeln begleiten den Text. Eine kurze Übersicht bringt die Hauptdaten des Pontifikats und Angaben der Quellen und Literatur.

VERLAG J. P. BACHEM - KÖLN



Diese Nummer enthält ein Werbeblatt des Verlages Butzon & Bercker, Kevelaer, über das Werk „Laienliturgik“ von Ludwig A. Winterswyl.